

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organe der Allg. Ev. luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan
u. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 30. No. 9.

Milwaukee, Wis., den 1. Mai 1895.

Lauf. No. 745.

Inhalt: Hirten nach des Erzhirten Herzen. — Die Niederlassung im Urwald Wisconsin. — Herr, weiß soll ich mich trösten? — Ueber Visitation. — Das neue Anstaltsgebäude in Watertown. — Bericht aus unserer Indianer-Mission. — Luthers Tod. — Korea. — Jahresbericht über die Taubstummenanstalt zu North Detroit. — Kürzere Nachrichten. — Todes-Anzeige. — Synodal-Versammlung. — Conferenzen-Anzeigen. — Quittungen. — Anzeigen.

Sonntag Misericordias Domini.

Hirten nach des Erzhirten Herzen.

Joh. 21, 15—19.

Ich bin der gute Hirte, so spricht der Herr. (Joh. 10, 12. 14.) Er ist es als der, welcher sein Leben für die Seinen giebt; er ist es als der, welcher treulich seine Schäflein hütet und pflegt. Von dem letzteren giebt unser Text ein liebliches Beispiel. Wir sehen da ein Stück der Hirtenpflege Jesu an seinem tiefgefallenen Jünger Petrus. Der gute Hirte nimmt da sein Schäflein in ein rechtes Seelen-Grämen über die Liebe zu ihm. Dasselbe hat aber, wie deutlich genug der Text zeigt, noch ein besonderes Ziel. Der gute Hirte nimmt seinen Petrus ins Seelen-Grämen nicht allein darum, daß derselbe sein Schäflein ist, sondern auch, weil er selbst ein Hirte sein soll, eben unter dem Herrn als dem großen Hirten oder Erzhirten. Daß es dahin zielt mit dem Grämen, zeigt ja deutlich das dreifache Gebot: Weide meine Lämmer. Wir sehen, daß der Herr, der Erzhirte, will Unterhirten haben nach seinem Herzen. Und was sind das für welche? Nun, das sei auf Grund des Textes Gegenstand unserer Betrachtung:

Hirten nach des Erzhirten Herzen.

Das sind erstlich allein diejenigen, welche in der Liebe zu ihm ihr Amt thun. Denn das leuchtet ja aus dem Text aufs allerklarste und hellste hervor, daß der Herr Liebe von seinen Unterhirten oder Pastoren fordert. Ja als etwas unumgänglich nothwendiges, das einem Pastoren gar nicht fehlen darf. Denn dreimal fragt der Herr den Petrus: Hast du mich lieb? und befiehlt ihm dann: Weide meine Lämmer. Das ist doch nicht anders geredet, als wollte der Herr sagen: Ich will das Hirtenamt in keines andern Hand wissen als dessen, der mich selbst liebt.

Wie nun diese Liebe sein soll, ist auch im Texte reichlich angezeigt. Es soll die demüthige Liebe

zum Herrn sein. Es soll die Liebe eines Herzens sein, welches nicht sich vermißt, es sei voll von einem solchen Liebesfeuer und einer solchen Liebesfülle, wie in anderen Herzen sich schwerlich finde. Es soll die Liebe eines Herzens sein, welches in aller Demüthigkeit aller anderen Herzen dafür hält, daß sie von einer viel innigeren und stärkeren Liebe erfüllt seien, als es selbst ist. So malt der Text die Liebe als die demüthige, damit, daß der Herr an den Petrus zuerst die von bitterer Erinnerung (Marc. 14, 29) volle Frage richtet: Simon Johanna, hast du mich lieb, denn mich diese haben? Petrus versteht auch wohl den Herrn, daß diejenigen nicht nach seinem Sinne sind, die sich vermessen, ihn, den Herrn weit über aller anderen Liebe lieb zu haben, deren Liebe sich also blähet (1. Cor. 13, 4).

Hört doch, wie er es zu erkennen giebt in seiner Antwort: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe.“ Ja, sagt er damit, es ist recht, daß du, Herr, deiner Frage einen gar bitteren Beischnack giebst, da du mich erinnerst, daß ich wohl allen andern zutraute, sie könnten dich verlassen, aber mir nichts zutraute, als das allertreueste Stehen zu dir in Liebe bis in den Tod. Und nun will er nichts mehr wissen von irgend welchem Vergleich überhaupt mit andern, sondern nur auf zwei sehen bei seiner Liebe, auf seinen Herrn und auf sich selbst: Auf seinen Herrn voll so großen Erbarmens und auf sich den Jünger voll so großer Verschuldung. So spricht er: Du weißest, daß ich (Joh. 18, 25—27) dich (Luc. 22, 32. 61., Joh. 13, 36.) lieb habe.

„Du weißest, daß ich dich lieb habe.“ So muß allerdings die Liebe zum Herrn sprechen können. Denn er fordert eine aufrichtige Liebe. Das ist eben die Liebe, die sich getrost auf des geliebten Herrn Allwissenheit berufen kann. Das ist die Liebe, die durch nichts mag so schrecklich geschlagen und so bitterlich betrübet werden, als durch diese eine: Dem geliebten Herrn als unächt verdächtig zu sein. Das erkennt der liebe Leser wohl an Petrus, der da traurig ward (B. 17), daß der Herr ihn zum dritten Mal fragte, gleich als ob der Herr nicht könne der Liebe Petri recht gewiß werden. Zugleich aber wolle der liebe Leser bedenken, daß diese Liebe, als eben gezeigt, diese aufrichtige und demüthige Liebe, welche der Herr als der Erzhirte von seinen Unterhirten fordert, er ebenso schlechtweg von uns

Christen allen, als seinen Schäflein fordert. Es ist wohl wahr, daß man allein durch den Glauben und nicht durch die Liebe ein Schäflein wird, aber ebenso wahr ist, daß man kein Schäflein ist und sein kann ohne diese Liebe. Und wiederum ist ja wahr, daß die Liebe unserer keinen zum Hirten macht, sondern des Herrn Berufen: Weide meine Schafe, aber es ist keiner ein Hirte nach Jesu Herzen, von dem er sich nicht ebenso demüthig als aufrichtig geliebt weiß.

Nur von solchen Hirten hofft der Herr die rechte Sorgfalt, daß sie ihr Hauptwerk, das Weiden, an den Schäflein, als einem hohen anvertrauten Gute, wohl ausrichten, zur Erreichung des hochherrlichen Zieles, das dem Herrn so am Herzen liegt.

Weiden ist das Hauptwerk der Hirten. Hirten oder Pastoren haben wohl auch manches Andere auszurichten, aber vor allen Dingen müssen sie weiden. Die Weide ist das Evangelium; die Schäflein weiden heißt, sie recht das liebliche Evangelium lehren, daß sie mit Zubericht des Glaubens und Kraft des göttlichen Trostes erfüllt werden. Hat ein Hirte oder Pastor Christum recht lieb, so hat er beständig vor Augen, daß sein lieber Herr ihn, den Pastor, hingestellt hat an seiner Statt, die Schäflein zu weiden, und ihn damit betraut hat, es für ihn zu thun. Und wie macht dies sorgsam und sorgfältig, daß er so in Liebe zum Herrn das Amt ausrichtet! Da will er ja nichts versehen, daß nicht des lieben Herrn Werk leide. Da thut er solch Werk auch mit Lust und Freuden und die Schäflein merken es wohl, daß sie einen Hirten nach dem Herzen Jesu haben. Wo aber die Liebe zu Christo dem Hirten fehlt, da mag er wohl nach der Richtschnur der heiligen Schrift das Weiden besorgen, und Gott Lob, wenn nur das noch geschieht; aber die rechte zärtliche, herzliche und innige Sorgfalt, die nach allen Kräften sieht, was die Schäflein je nach ihrer Art für Nahrung bedürfen, die wird fehlen, und die Schäflein werdens auch merken. Ein Hirte, der Christum nicht herzlich lieb hat, der hat bald genug gethan mit dem Weiden. Darum, weil Christus nur von denen, die ihn lieben, viel zu hoffen hat, spricht er erst: Hast du mich lieb? — und darnach: Weide meine Schafe.

„Meine Schafe“ spricht der Erzhirte. Er hat sie theuer erworben mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß sie sein eigen seien. Ihm, dem Erzhirten, gehören sie — den Unterhirten oder

Pastoren sind sie nur anvertraut. Hat nun solcher Pastor seinen Jesum herzlich lieb, so sind ihm auch die Schäflein gar werth, ein Gut, woran des Herrn Blut hängt, ein Gut, das dem Herrn so gar lieb ist. Da sieht denn ein Pastor seine Schafe nicht an nach dem, was außen ist, was ihm leicht möchte die herzliche innige Fürsorglichkeit für dieselben gering machen; er kennt sie nicht nach dem Fleisch, er kennt sie nur in Christo (2. Cor. 5, 16.), als seine Schafe, erworben mit seinem heiligen theuren Blute. Da wird denn sein Sorgen für sie ein herzlich inniges. Hat aber ein Pastor Christum nicht lieb, so werden ihm die Schäflein wahrlich nicht am Herzen liegen zu recht zärtlicher Sorgsamkeit im Weiden. Von solchen hat Christus wenig zu hoffen. Nur von denen, die ihn recht lieb haben. Darum richtet er an den, welchem er seine Schafe zur Weide geben will, die Frage: Hast du mich lieb?

„Weide meine Schafe,“ spricht der Herr. Das weiden soll ja dienen zu dem letzten herrlichen Ziel, das der Vater den Schafen in Christo bereitet hat, und das ist, daß der große Erzhirte, der gute Hirte, ihnen das ewige Leben geben wird. Wenn das geschieht, erfüllt sich aufs herrlichste, daß er seine Lust sehen soll, darum daß seine Seele gearbeitet hat. (Jes. 53, 11.) Wie hat sich der gute Hirte über die, welchen er als der gute Hirte durch des Vaters Offenbaren bekannt geworden, im Geiste gefreut (Luc. 10, 21); wie wird er sich dann freuen, wenn er seinen Schäflein droben in den Hürden der ewigen Ruhe das ewige Leben geben wird. Das bedenkt doch wohl ein solcher Pastor recht, welcher den Herrn Jesum herzlich und aufrichtig lieb hat. Er bedenkt, daß er dem Herrn Christo ein Gehilfe seiner Freude sein kann, wenn er den Schäflein ein Gehilfe ihrer Freude ist. Wie sorgsam macht ihn darum die Liebe zu seinem Herrn in seinem Werk, wie sehr bedacht darauf, daß die Schäflein doch ja ihr ewiges, herrliches Ziel erreichen. Hat ein Pastor Christum nicht lieb, so wird er wohl mehr daran denken, wie er sein Leben habe von den Schafen, denn daß die Schafe durch ihn nach Christi gnädigem Willen sollen zum Leben geweidet werden. So hat von solchen Christus wenig Sorgfalt zu hoffen, allein von denen, die ihn lieben. Das ist aufs letzte der Grund, weshalb er an den, der weiden soll, die Frage richtet, hast du mich lieb.

Hat denn nun unser Text uns noch etwas Weiteres darüber zu sagen, welches die Hirten nach dem Herzen des Erzhirten sind? Ja freilich! Nämlich nur solche, welche in der Liebe nach seinem Vorbilde ihr Amt ausrichten. Der Erzhirte fordert solche Liebe nach seinem Vorbild von ihnen. Das ist die Liebe, die selbst das Leben opfert. So hat er gethan. (Joh. 10, 15.) Wie deutlich sagt er im Text B. 18. 19., daß er solch opferwillige Liebe nach seinem Vorbilde von seinen Hirten oder Pastoren fordert! Nachdem er zum dritten Mal dem Petrus gesagt: Weide meine Lämmer! Sei ein Hirte meiner Schafe! so offenbart er dem Petrus, daß derselbe mit dem Märtyrertode werde seine Treue im Hirtenamt besteseln müssen. Das ist der Sinn der Worte Christi: Ja, lieber Petrus, ich weiß, daß du in Liebe zu mir wirst meine Heerde weiden, und auch in der Liebe nach meinem Vorbild, denn du wirst den Tod darüber willig leiden, daß du mein Hirte bist und den Schafen in treuer Liebe nach meinem Sinn ergeben. Daß Petrus wird willig als ein recht freiwillig Opfer sein Leben lassen, sagt der Heilige Geist uns recht deutlich, da es heißt B. 19: Das sagte er aber, zu deuten, mit welchem Tode er (Petrus) Gott preisen würde. Denn wo einer um Gottes willen leidet, ja selbst den Tod, aber alleine gezwungen, daß ers nicht hat auf sich

nehmen wollen in Liebe zu Gott, das heißt nicht Gott damit preisen. (1. Cor. 13, 3.)

Nur von solchen Hirten, welche die rechte Liebe nach Christi Vorbild haben, verspricht sich der Herr die unverbrüchliche Treue im Hirtenamt. Das zeigen uns die Schlußworte. Da Christus das gesagt hatte, nämlich, wie Petrus Gott mit dem Märtyrertode wird preisen, so spricht er: Folge mir nach! Das geben diese Worte als Christi Sinn über Petrus: Ich weiß, daß ich mich von dir als meinem Schäflein nicht nur, sondern als einem Hirten derjenigen achten beständigen Treue versehen darf, welche zu jedem Opfer bereit ist.

Der Herr hat sich in Petro nicht getäuscht. Er wird sich nicht täuschen in den Hirten allen, welche die rechte Liebe nach dem Vorbild Christi haben. Die schlagen nichts von dem, was ihr ist, an, wo es die Treue im Amt verlangt. Sie fragen selbst nicht einmal darnach, ob man sie allewege lieb behalte und freundlich halte, sondern sehen in Treue nur des Herrn gnädigen Willen und der Schafe wahres Wohl. Sie können leiden, weil sie lieben, nach dem Vorbild dessen, der an sich selbst nicht Gefallen hatte (Röm. 15, 3; Phil. 2, 4. 5.) und nirgends das ihre, sondern allein der Schafe Bestes suchen. H.

Die Niederlassung im Arwald Wisconsin.

Nach einer Auswanderer-Geschichte
von

D. Sch., bearbeitet von N.

(Fortsetzung.)

Hermann, Röschen und der alte, treue Knecht Philipp waren am nächsten Morgen die Ersten. Sie setzten sich, während die Anderen noch schliefen, auf die Bank vor dem Hause und hielten einen kurzen Familienrath, ob vielleicht doch noch die Mutter festzuhalten wäre und durch sie die Anderen. Darauf ging Philipp zum Herrichten von Holz und Hermann gab Rosa Unterweisung im Backen von Weischoorn-Brod, Mehl-Pfannkuchen und Biscuits und in der amerikanischen Farmer-Kochkunst überhaupt.

Mit dem Weischoorn-Brod erndete sie Beifall. Dagegen wollte der gebratene Speck den Meisten nicht recht munden. Sie war froh, als am Abend Hermann einen jungen Hirsch und einige wilde Buschhühner mitbrachte. Das schmeckte den Anderen schon besser.

Hermann war kurz nach dem Frühstück mit Philipp aufgebrochen, um einestheils wieder Pferde und Röhre herbeizuschaffen, und dann die Nachbarn, die allerdings oft zehn und fünfzehn Meilen entfernt wohnten, zur Hilfe beim Hausbau aufzufordern. Ehe er ging, gab er Alfred eine seiner Flinten, sowohl zur Bewachung des Hauses, als auch um zu seinem Vergnügen etwas Jagd zu treiben. Alfred that Letzteres in reichlichem Maße und verpuffte eine solche Masse Pulver den Tag über, und fuhr darauf sammt seinen kleinen Geschwistern mit dem gekauften Boot so vielfach auf dem See umher, daß er am Abend ganz begeistert war von seinem neuen Aufenthaltsorte und mit den Kleinen im Erzählen wetteiferte, was sie nicht Alles geleistet und erlebt hätten.

Die Frau Hazel musterte in Gesellschaft von Sidonien ihren Puz, legte Alles auseinander und packte es wieder ein und ging dann wegen großer Ermüdung früh zu Bette. Der Herr Hazel dagegen spielte Violine, und wenn er das müde war, saß er auf der Bank vor dem Hause und schaute den Wolken nach, die über den See und den Wald hingingen, und rauchte Tabak dazu.

Rosa allein war thätig. Sie hatte wie von selbst verständlich alle Haushaltungssorgen übernommen.

Doch lag ein Zug von Nachdenklichkeit in ihrem sonst so fröhlichen Gesichte.

Der alte Philipp war vor seinem Weggang mit Hermann an sie herangetreten und hatte gesagt: „Niemand soll es freilich wissen, aber Röschen muß es wissen. Mutter hat einen Brief geschrieben an ihren Herrn Vetter Rahlmäuser in Chicago, den Hermann nicht leiden mag. Ich soll den Brief heimlich besorgen.“

Ich habe aber noch Etwas, das ich meinem klugen und verständigen Röschen mittheilen muß, mag sie hernach damit machen, was sie will.

Ich schlief diese Nacht mit Hermann in dem offenen Schuppen. Auf einmal traf mich das Mondlicht mit voller Gewalt. Ich wurde dadurch wach. Im Erwachen sah ich eine dunkle Gestalt um unser Gepäck hinschleichen. Ich setzte mich rasch auf, aber dadurch muß ich den Mann verscheucht haben. Denn als ich nun aufstand und mich umsah, konnte ich Nichts mehr erblicken.“

Ich habe Hermann dies gesagt. Er meinte, er wisse, wer der Gast sei, die Sache habe Nichts auf sich.

Aber als es nun Abend wurde und Hermann war noch nicht da und die Andern hatten sich zur Ruhe begeben, wurde es Rosa bänger und bänger um das Herz. Sie holte sich heimlich Alfred's Flinte und setzte sich auf die Bank vor dem Hause.

Es war ein prächtiger Frühlingsabend. Der Mond kam langsam hinter dem dunklen Wald hervorgestieg und spiegelte sich dann in seinem vollen Glanze im klaren See, den rings die Wälder mit ihrem tiefen Schatten wie mit einem dunklen Rahmen einfaßten.

Anfangs ehe die Sonne hinabsank, hörte man das zarte Flöten der Drosseln, hin und wieder girrte auch eine Taube; später ließ die Nachtschwalbe ihr klagendes „Whipp-poor-will“ erschallen. Dazu drang auch mancher unheimliche Ton aus der Tiefe des rauschenden Waldes, wie das Krächzen der Gule oder das heisere Bellen des Wolfes.

Trotzdem war es schön und Rosa hatte sich so in das Schauspiel versenkt, daß sie nicht gewahrte, wie im Schatten des Waldes ein Canoe über den See hinglitt und immer näher an sie herankam.

Plötzlich schaute sie auf und erblickte einen Indianer, der eben aus dem Boot sprang und einen in europäischer Art gekleideten und mit einer Flinte bewaffneten Mann, der ihm folgte. Sie sah selbst un-gesehen, wie Beide behutsam ihr Boot ans Land zogen und dann vorsichtig an das Haus herankamen. Ihr Blut erstarrte zu Eis. Sie wollte schreien, aber die Kehle war ihr wie zugeschnürt. Sie wollte aufspringen, aber ihre Glieder waren wie gelähmt. Zitternd erhob sie die Flinte, um durch einen Rothschuß Lärm zu machen. Unwillkürlich war der Hahn gespannt und der Finger an den Drücker gelegt. In demselben Augenblick erschienen die Männer in der nächsten Nähe der Hauses. Sie waren erstaunt das Mädchen dort zu finden, aber noch mehr erstaunten sie, als dasselbe auf sie losfeuerle.

Der Indianer ließ in einem tiefen Kehltone den Verwunderungslaut seines Geschlechtes hören, der etwa wie „Hugh“ lautete. Der Weiße dagegen stieß einen Schmerzensschrei aus, denn er fühlte sich verwundet, und flüchte gleich darnach auf eine so entsetzliche Weise, daß dem jungen Mädchen schauderte.

Dem Schuß aber, den Rosa fast ohne Wissen und Willen abgefeuert hatte, antwortete beinahe augenblicklich ein anderer Schuß aus dem Walde, und fast gleichzeitig hörte man das Schnauben galoppirender Pferde.

Der Indianer horchte erschreckt auf, dann riß er seinen verwundeten Gefährten mit sich fort nach dem See zu.

Sie erreichten denſelben in der nämlichen Secunde, als Hermann und Philipp, das waren die Ketter, auf ſchnaubenden Pferden an dem Hauſe anlangten.

Hermann überſah raſch die ganze Sachlage, aber die Eindringlinge waren bereits über die Mitte des See hinaus und die Verfolgung, meinte er, ſei unnütz. Er wandte ſich darum zu Roſa, die noch bleich und zitternd vor Aufregung daſtand.

„Du biſt ja ein wahres Heldenmädchen und zur Hinterwäldlerin wie geboren, rief er, während ſie mit bebenden Lippen den Vorgang erzählte.

„Siehe hier die Blutspuren! Du haſt ihn ſogar verwundet, den elenden Spizbuben. Es iſt Niemand anders, als der rothhaarige Irländer, der Patrik, mein früherer Knecht, der ſich einem vagabundirenden Indianer zugeſellt hat. Sie ſind wie Mäuse, die den Speck gerochen haben. Sie haben die Kiſten und Kaſten im Schuppen geſehen und kommen wohl nicht zur Ruhe, bis ſie die Mutter und Sidonie von einigen unnöthigen Hutſchachteln und Puſkartikeln befreit haben. Für heute Nacht aber haben wir Ruhe. Du kannſt alſo ungeſtört auf deinen Vorbeeren ſchlafen, mein Schwefterchen.“

Doch machte er ſich nochmals auf den Weg in den Buſch, um die Kühe in die Nähe zu treiben, die er vorher, als er den Schuß hörte, im Stich gelaffen hatte. Auch einen Hirsch, den er geſchoſſen, aber unterwegs auch abgeworfen, holte er.

Roſa war, als Hermann am nächſten Morgen beim Frühſtück ihre Abenteuer erzählte, die Heldin des Tages. Alfred war ordentlich neidiſch und konnte nicht aufhören, ihr Vorwürfe zu machen, daß ſie ihn nicht geweckt habe. „Du wußteſt ja doch, daß mir der Wächtdienst übertragen war.“

„Du biſt ein feiner Wächter,“ lachte Hermann. „Du gleichſt dem Nachtwächter von Keſſelbach, den eines Nachts die Spizbuben ſelber ſtahlten, dann aber bei Tag wieder brachten, da ihn ſeine Gemeinde nicht auſlöſen wollte und er ihnen zu viel aß.“

Wenn du ſtatt Roſa auf der Bank geſeſſen hätteſt, hätte ich wahrſcheinlich keine Flinte mehr, und dir hätte der Indianer am Ende deinen Scalp mitgenommen wie eine Nachtmütze, und du hätteſt es nicht einmal gemerkt.“

„Du haſt gar kein Recht, Hermann, deinen Bruder zu verſpotten,“ miſchte ſich Frau Hazel mit gereiztem Tone in die unſchuldige Neckerei, „der du ihn in dieſe Wildniß gelockt haſt, wo unſer Eigenthum und Leben ſo ernſtlich bedroht wird. Mir iſt aber dieſes Erlebnis ein weiterer Grund, nicht länger in einer ſolchen entlegenen Gegend zu weilen. Ich habe keine Luſt, mich und die Meinigen von blutdürſtigen Indianern abſchlachten zu laſſen.“

„Mutter, die Gefahr iſt nicht ſo groß, wie du meiniſt,“ erwiderte ihr Hermann. „Dazu wache ich auf, ſobald mein Hund bellt. Außerdem kann ich im Nothfall wachen. Die wenigen Indianer hier herum ſind wohl diebiſch, aber nicht blutdürſtig. Und der rothe Irländer iſt auch nicht weiter gefährlich.“

„Das iſt deine einfache Schuldigkeit,“ meinte ſeine Mutter. „Ich mache dich verantwortlich für die geringſte Schädigung an unſerem Leben oder Eigenthum.“

Hermann ſtand unnuͤthig auf und ging mit Philipp hinaus, um ihn in den amerikaniſchen Ackerbau einzuführen.

Die europäiſche Art, das Feld zu beſtellen, iſt nämlich in manchen Dingen verſchieden von der amerikaniſchen, und ein noch ſo tüchtiger deutſcher Bauer muß manches Neue lernen.

Philipp wollte ſich mit dem bloßen Aufreißen des friſchen Wald-Bodens nicht zufrieden geben, auch ſprach er ſich höchſt geringſchätzig über den Mais oder das Weisſchorn aus, das Hermann hauptſächlich ge-

pflanzt hatte. Er kannte denſelben nur als Schweinefutter. „Weizen, Weizen,“ meinte er, müßte hier die Loosung ſein.

„Der kommt auch noch,“ ſagte Hermann. „Du kennſt den Mais nicht und ſeine vorzüglichen Eigenſchaften, Philipp, ſonſt würdeſt du ihm nicht ſo feind ſein.“

Während Hermann den alten, treuen Knecht über amerikaniſche Landwirthſchaft belehrte und ihm von ſeinen Plänen ſagte, auch zur Anlegung eines Obſt- und Gemüſegartens, zur Erweiterung der Fenzen und zur Verwerthung ſeines Holzreichthums und Anderem mehr, ſchien ſich im Hauſe etwas Außerordentliches ereignet zu haben. Man ſah wenigſtens ein haſtiges Rennen und Laufen, und Alfred ſchoß ſeine Flinte ab, daß die Kugel über den See hinziſchte.

Hermann eilte, daß der Philipp mit ſeinen alten ſteifen Beinen ihm nicht zu folgen vermochte. Er kam gerade dazu, als ſeine Mutter im heftigſten Zanken begriffen war.

„Nein,“ rief ſie, „das iſt zu arg. Stehlen die Spizbuben gerade meinen neueſten Hut und mein ſchönſtes Kleid. Ich hätte alles Andere eher verſchmerzt, als das. Ich weiß auch gar nicht, welches Geſchick mich in dieſe Diebeſhöhle hineinführt. Nirgends kann ich mich mit Anſtand mehr ſehen laſſen. Ich habe rein Nichts mehr anzuziehen. Ich werde mit meinen Lumpen überall ausgeſacht. Es iſt zum Raſendwerden. Wenn mir aber Hermann den Kaſten nicht wieder ſchafft, darf er mir nicht mehr vor das Angeſicht kommen.“

Hermann, der zum Glück noch nicht bemerkt worden war, hielt ſich wohlweiſlich im Hintergrunde und fragte leiſe Roſa, was denn geſchehen ſei.

„Mutter und Sidonie,“ flüſterte Roſa in großer Aufregung, „wollten, wie geſtern, ihren Puſ muſtern, als ſie merkten, daß der Kaſten, der die beſten Sachen enthielt, verſchwunden war. Auf den Lärm hin, den Mutter darüber machte, ſingen wir Alle zu ſuchen an, indem wir dachten, er wäre verſteckt worden. Allein alles Suchen war vergeblich.“

Mutter hatte Recht gehabt, indem ſie von Anfang behauptete, die Kiſte ſei geſtohlen worden, ſie hätte ſich ihren Standort zu gut gemerkt, um ihn nicht mehr zu wiſſen. Zur Beſtätigung entdeckte auch Alfred friſche Spuren von Fußtritten, die nach dem See zu liefen. Wir ſahen Alle auf und beobachteten ein Schiſſchen, das eben drüben landete und wohl den Indianer und Irländer enthielt. Alfred ſchoß, aber es war zu ſpät. So haben alſo die frechen Diebe gewagt, uns am hellen Tage zu beſtehlen. Wo iſt da noch Schutz und was ſoll das werden?“

Die Frau Hazel hatte während dieſer höchſt vorſichtigen Unterhaltung der beiden Geſchwifter ihrem Zorn noch weiter freien Lauf gelaffen und ſo ſehr ſich angeſtrengt, daß es ihr zuletzt an Athem gebrach.

In dieſem Augenblick gewahrte ſie den mit Roſa flüſternden Hermann.

„Ich glaube gar,“ rief ſie, dieſe pflichtvergeſſenen Kinder machen ſich luſtig über ihre eigene Mutter.“

„Das iſt nicht wahr, Mutter!“ ſagte Hermann mit aller Entſchiedenheit.

„Ihr habt Heimlichkeiten mit einander,“ ſagte Frau Hazel. „Ich habe es ſchon mehr gemerkt. Ein wohlherzogenes Kind hat keine Heimlichkeiten vor den Eltern, nur die boſhaften und die heimtückiſchen. Ich bleibe aber keinen Augenblick länger in einem Hauſe, wo man am offenen Tage beraubt wird und wo mich meine eigenen Kinder verrathen und verkaufen.“

„Mutter, ſo nimm doch Vernunft an und rege dich nicht unnöthig auf!“

„Ich brauche von meinem Herrn Sohne nicht erſt zu lernen, was Vernunft iſt.“

„Mutter, morgen ſchon wird der Bau des neuen

Hauſes begonnen, das uns jedenfalls mehr Sicherheit bietet gegen ſolche Strauchdiebe, die ſonſt in den Wäldern eine Seltenheit ſind und ſich auch jetzt nicht mehr hier bliken laſſen werden. Und unter den Leuten, die zum Hausbau kommen, ſind gewiß ein Paar Jäger, denen es ein Vergnügen macht, den Dieb und deinen Kaſten aufzuſpüren.“

„Du brauchſt wegen mir kein Haus zu bauen,“ erwiderte ſeine Mutter. „Ich bleibe doch nicht.“

Hermann ſchlug die Erregung heiß ins Geſicht. Dieſer Undank für alle ſeine Bemühungen ging ins Grenzenloſe.

Doch mit einer rieſenhaften Anſtrengung unterdrückte er ſeine Aufwallung. Er wollte es nicht zum Aeußerſten kommen laſſen. Er hoffte immer noch, die Zeit würde den Widerwillen ſeiner Mutter beſiegen, ihr am Ende das Farmerleben doch noch lieb und werth machen.“

„Es iſt ein schöner Brauch unter uns Hinterwäldlern,“ ſagte er, daß, wenn Einer ſein Haus aufſchlagen will, er nur die Nachbarn zu rufen braucht, und ſie ſind ſämmtlich zu unentgeltlicher, freudiger Hilfe bereit.“

So bin ich geſtern im weiten Umkreis von Farm zu Farm geritten und habe geladen, und ſie haben Alle zugeſagt. Uebermorgen werden an fünfzig Mann kommen, die Mädchen und Frauen nicht mitgerechnet, die ſich zum Kochen und Braten einfinden werden. Auch wird noch dieſen Abend ein Kahn eintreffen, beladen mit den nöthigen Vorräthen an Fleiſch, Kaffee, Mehl, Töpfen und Tellern u. ſ. w., das zu liefern uns als den Gaſtgebern allerdings zufällt, das aber im Vergleich zu der Arbeit etwas Geringses iſt.

Das Ganze verläuft wie ein Feſt. Ihr werdet eure Luſt daran haben.“

„Das machſt du alles für dich ab,“ ſagte die Frau Hazel in biſſigem Tone, „ohne uns zu fragen oder mit uns zu berathen, und iſt doch eine ſolche Bewirthung eigentlich Frauenzimmer-Sache!“

„Wann ſoll ich denn in Frieden mit dir berathen, Mutter?“ ſagte Hermann mit ſchmerzlichem Ausdruck.

„Ich weiß es ja längſt, du haſt kein Vertrauen zu mir,“ antwortete ſeine Mutter. „Aber nun mag meinewegen Feſt Feſt ſein. Ich thue keinen Schritt vor die Thüre.“

Hermann ging geärgert an ſeine Arbeit.

Raum graute am übernächſten Morgen der Tag, als auch bereits der ſcharfe Ton der Holzart durch die Wälder am See hiſſchallte. Die Nachbarn hatten ihr Wort gehalten und waren gekommen. In den Wiefen am Ufer weideten ſchon an zwanzig Pferde und eine Anzahl Ochſen, die ſich immerzu vermehrte. Auch Mädchen und Frauen waren mit herbeigekommen.

Es war Zeit für Hermann, mit einigen erfahrenen Männern den Platz für das neu zu erbauende Haus auszuſuchen. Denn die amerikaniſche Holzart arbeitet ſchnell.

Es iſt wunderbar anzusehen, wie die ſtärkſten Stämme unter den wuchtigen Hieben amerikaniſcher Arbeiter zuſammenſtürzen, und wie kunſtfertig ſie hernach bloß mit der Art allerlei Hausgeräthe herzuſtellen wiſſen. Dadurch wird es auch allein begreiflich, wie dieſes einfache Werkzeug zuletzt die ungeheuren Urwälder beſiegen mußte und noch weiter beſiegt.

(Fortſetzung folgt.)

„Grr, weß ſoll ich mich tröſten?“

Unter den hinterlaſſenen Papieren des im Jahre 1821 verſtorbenen Prälaten und Profefſors der Theologie Friedrich Flatt in Tübingen fand man auf ein Blatt geſchriebenen folgenden Wuſch:

Wer mir einſt den Nachruf hält,
Sag es noch bei meinem Grabe:
Daß ich auf der weiten Welt
Nichts an mir zu rühmen habe;
Und nur auf Barmherzigkeit
Hoff' in Zeit und Ewigkeit.

(Eingekandt.)

Ueber Visitation.

Auf Beschluß der Dodge-Washington-County-Conferenz bearbeitet für das „Gemeinde-Blatt“.

(Fortsetzung.)

VI.

Wir kommen heute zu dem eigentlichen Kern der Frage: Wie die regelmäßigen Visitationen abgehalten werden sollten? Das läßt sich nicht so leicht sagen. Es ist viel leichter, zu sagen, was und wie es nicht geschehen sollte, als bestimmte Regeln darüber aufzustellen. Wenn nun im Nachfolgenden dennoch einige Regeln gegeben werden, so ist dabei wohl zu merken, daß dieselben nicht aufgestellt werden in der Meinung und mit der Absicht, als müßten dieselben jederzeit und in derselben Weise und Ordnung unter allen Umständen aufs Genaueste befolgt werden; als müßte also ein Visitator sich gleichsam slavisch an dieselben gebunden erachten. Nimmermehr! Die nachfolgenden Regeln, die natürlich zum Theil schon längst erprobt sind, sollen mit den hie und da eingeschalteten Fragen u. s. w. nur Fingerzeige sein, die ihm in der Ausrichtung seines wichtigen Amtes ein wenig die Spur zeigen und ihm also die Erfüllung seiner Pflichten etwas erleichtern sollen. In diesem Sinne allein, bittet man, die nun folgenden Punkte ins Auge zu fassen und zu prüfen.

1. Sollten regelmäßige Visitationen in den Gemeinden gehalten werden und zwar so, daß eine jede Gemeinde in dem Zeitraum von drei bis fünf Jahren einmal besucht werden könnte.

2. Der Visitator sollte, in der Regel, die Zeit seiner Ankunft dem betreffenden Pastor zeitig genug vorher anzeigen.

3. Wenn möglich sollte er in der Gemeinde, die von ihm besucht wird, den Sonntag zubringen.

4. Sollte er am Tage vorher eine private Besprechung mit dem Pastor über dessen Amtsführung haben. Hierbei erkundigt er sich und prüft:

a. Wie es mit der Vorbereitung des Pastors auf die Predigt steht, und läßt sich wohl auch etliche Manuskripte von gehaltenen Predigten zur Durchsicht zeigen.

b. Wie es der Pastor mit seinem Privatstudium hält; welche Schriften er liest und wie es mit seiner Bibliothek bestellt ist (z. B. ob er auch Bücher rechtgläubiger Väter der lutherischen Kirche habe, vor allem Luthers Schriften, wenigstens die hauptsächlichsten derselben, als Kirchen- und Hauspostille und die vornehmsten polemischen Schriften Luthers, und ob er sie auch lese.) Ob er auch die Heilige Schrift vor allem fleißig, ja täglich lese.

c. Ob und wie er Privatseelsorge treibe, namentlich bei Hausbesuchen, an Kranken- und Sterbebetten, und bei Beichtanmeldungen. Auf Wunsch ertheile der Visitator nöthigen Rath und Aufschluß.

d. Was er für Ausbreitung des Reiches Gottes an den außerhalb des Verbandes seiner Gemeinde stehenden Leuten thue.

e. Ob und wie er polemisiere, wenn seinen Gemeindegliedern von Sekten oder Logen Gefahr der Verführung drohe.

f. In welcher Weise er für die Gemeindefürsorge und ob er Christenlehre halte.

g. In welcher Weise er Konfirmanden-Unterricht ertheile und ob er auch für die konfirmirte Jugend sorge. Nöthigenfalls ertheile er auch hier geeignete Rathschläge.

h. Ob die Kirchenbücher ordentlich geführt werden und eine passend eingerichtete Kommunikantenliste da sei.

i. Prüfe er auch die Gemeindeordnung, damit er darin etwa vorhandene ungehörige Bestimmungen vor der Gemeindeversammlung kennen lerne und auf deren Abschaffung hinwirken könne. Er lasse auch die Protokolle über etwa vorgefallene Kirchenzuchtsfälle sich vorlegen.

5. Nach der Privatbesprechung mit dem Pastor folgt eine ähnliche mit dem Lehrer, wenn ein solcher vorhanden ist. Der Visitator nehme dabei Einsicht in die Schulliste und prüfe den Unterrichts- und Stundenplan. Sollte das Verhältnis zwischen Pastor und Lehrer ein gespanntes sein, so sollte der Visitator, allerdings mit großer Vorsicht und Milde, versuchen,

daselbe zu einem besseren zu gestalten und, wenn nöthig, auch den Lehrer brüderlich an seine Stellung dem Pastor gegenüber erinnern und umgekehrt.

6. Hatte der Visitator keine Gelegenheit, die Predigtweise des Pastors vorher kennen zu lernen, so kann er, wie schon früher erwähnt, den Pastor im darauffolgenden Gottesdienst predigen lassen. Sonst scheint es aber doch erbaulicher und schicklicher zu sein, nachdem er sich durch Verlesen einer Predigt oder sonst wie darüber Gewißheit verschafft hat, wenn der Visitator die Predigt hält, natürlich unter Bezugnahme auf die bevorstehende Visitation der Gemeinde. Im Gottesdienst sollte er auch Acht haben, wie die liturgischen Handlungen und Ceremonien gehandhabt werden. (Schluß folgt.)

Das neue Anstaltsgebäude in Watertown.

Die Glieder der Synode werden begierig sein, über das neue Anstaltsgebäude in Watertown Näheres zu erfahren. Wir können berichten, daß dasselbe seit Ende März fertig, von dem Verwaltungsrath übernommen worden ist und seitdem bereits benutzt wird.

Am 29. März trat der Verwaltungsrath mit dem Architekten und dem Baucomitee sowie mit dem Contractor in Watertown zusammen, um zu prüfen, ob der Bau dem Contract gemäß ausgeführt worden sei. Der Vormittag wurde der Besichtigung und Prüfung der Einzelheiten des Baues gewidmet, wobei das Baucomitee den Führer machte und auf besondere Punkte in der Ausführung hinwies, über die sich einzelne Glieder des Verwaltungsraths auch schriftliche Notizen machten.

Zur Prüfung der eingelegten Dampfheizung hatte der Präses des Verwaltungsraths einen Sachverständigen aus Chicago bestellt, welcher in Gemeinschaft mit dem Contractor die ganze Anlage: Kessel, Röhrenleitung, Radiatoren, Ventilation u. einer scrupulösen Prüfung in allen Einzelheiten unterzog und die Heizung einer sechsständigen Probe unterwarf.

Am Nachmittage trat der Verwaltungsrath und das Baucomitee mit dem Architekten und den Contractoren in Berathung behufs Übernahme des Baues. Naturgemäß gab es da manche Punkte, über deren planmäßige Ausführung dieser- und jenerseits verschiedene Meinungen obwalteten. Doch kam es schließlich in allen fraglichen Punkten zur Verständigung, und der Verwaltungsrath übernahm das Gebäude.

Der äußerst eingehende und gründliche Bericht des Sachverständigen über die Heizung ergab die befriedigende Thatsache, daß der Contractor mehr und Besseres geleistet, als er nach den Specifications zu leisten verbunden war. Eine nöthige Doffnung in der Ummauerung des Kessels zum Zweck der Reinigung erklärte der Contractor noch nachträglich machen zu wollen. Außerdem leistet derselbe für die Güte des verwandten Materials sowie für solide Arbeit gerne Bürgschaft auf ein Jahr. Ob nun die eingelegte Heizung bei großer Kälte das ganze Gebäude in wünschenswerther Weise heizen werde, das festzustellen war bei dem gelinden Wetter nicht möglich, die Erfahrung allein kann das ergeben. Auf Rath des Sachverständigen übernahm nach gründlicher Berathung der Verwaltungsrath unter dem erwähnten Vorbehalt auch die Heizung.

Im Großen und Ganzen können wir mit der Ausführung des Baues und der Heizung wohl zufrieden sein. Zwar sind wir hinterher erst recht davon überzeugt, daß es besser gewesen wäre, die alten Mauern ganz niederzureißen und ein vollständig neues Gebäude zu errichten, — denn es ist schließlich von den alten Mauern wenig stehen geblieben, und das Wenige nicht zur Zierde des Gebäudes, außerdem verursachte das Nachgeben der südlichen Wand eine Extraausgabe von \$550 —, dennoch hoffen wir, daß alle Glieder der Synode sich mit uns über den errichteten Bau freuen werden. Der ganze Bau kostet mit Heizung, besonderen Contracten, innerer Einrichtung und mancherlei speziellen Ausgaben annähernd \$17,500. Dafür haben wir ein geräumiges, solides und stattliches Gebäude, zweckentsprechend eingerichtet und auf absehbare Zeit hinaus genügend.

Das Gebäude bildet ein Rechteck von 90 Fuß Front und 55 Fuß Tiefe, ist also — zum Theil auf

den alten Grundmauern aufgeführt — um 30 Fuß länger als das alte Gebäude, und wie dieses drei Stock hoch, mit etwas erhöhtem Erdgeschoß. Außer dem großen Haupteingang auf der Front findet sich ein Eingang auf der Nordseite, während auf der Rückseite nur eine gewöhnliche Thür in den Heizraum führt. Im Erdgeschoß und in allen Stockwerken durchschneidet das Gebäude von Nord nach Süd eine breite Halle, in welche die Halle vom Fronteingang her quer einmündet. Auf dem Nordende und von der Fronthalle aus führen geräumige Treppen durch alle Stockwerke. Das Erdgeschoß enthält neben den Heiz- und Kohlenräumen auf der Südostseite noch zwei größere, bisher noch unbestimmte Räume und auf der Nordostseite ein Besetzungszimmer für die Schüler. Im ersten Stock liegen dem Haupteingang gegenüber das Empfangszimmer und das Zimmer des Präsidenten; südlich davon die Bibliothek, an die sich westlich das Fakultätszimmer schließt. Auf der Südwest-, Nordwest- und Nordostseite befinden sich drei größere Klassenzimmer von derselben Größe, genau wie im ersten Stock, während die Südostseite von drei für den naturwissenschaftlichen Unterricht bestimmten Zimmern eingenommen wird. Der dritte Stock hat quer über das Südende die Aula, welche 180—200 Schüler faßt, der Treppenhalle gegenüber zwei Wartezimmer und auf dem Nordende noch zwei größere Klassenzimmer. Dazu befindet sich neben jedem Klassenzimmer längs der Treppenhalle ein Zimmerchen zum Anhängen der Röcke und Hüte, — Räumlichkeiten genug.

Ueber die Ausmöblirung der Zimmer eingehend zu berichten, würde zu weit führen. Die Möbel sind theilweise alt, theilweise neu.

Ueber den Eindruck, den das Gebäude von außen macht, giebt es sehr verschiedene Urtheile. Schreiber dieses wurde beim ersten Anblick desselben an Esra 3, 12 und Haggai 2, 4 erinnert. Gewiß dürfen wir aber auch die da folgende Verheißung auf den neuen Bau beziehen: „Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth.“ Haggai 2, 10.

Durch die Ausräumung der in den beiden anderen Gebäuden eingerichteten Lehrzimmer ist nun Raum für etwa 110 Schüler vorhanden, wenn man die jetzigen Krankenzimmer nicht in Anspruch nimmt. Durch Räumung der letzteren würde noch für 10—12 mehr Platz gewonnen werden.

Es lag, nach den Weisungen der Ertrahnodalversammlung, in der Absicht des Verwaltungsraths, neben dem neuen Anstaltsgebäude auch eine Inspektorswohnung und ein Krankenhaus bauen zu lassen. Da wir aber die uns zur Verfügung gestellte Summe auf keinen Fall überschreiten wollten, so ließen wir die Ausführung dieser Bauten anstehen, bis wir klar sähen, wie viel uns von der votirten Summe übrig bliebe. Das sind etwa \$2500.00. Sollte es sich herausstellen, daß für diese Summe eine anständige Inspektorswohnung nicht gebaut werden kann, so würde der Verwaltungsrath die Angelegenheit bis zur diesjährigen Synodalversammlung verschieben; im günstigeren Falle wird der Bau bald in Angriff genommen werden.

Und endlich: wie stehts nun um die Finanzen? Die Versicherung für das alte Gebäude war \$6000. An Kollekten sind bis jetzt eingegangen beim Hauptkassierer P. Jäkel \$6825.11; beim Hülfskassierer Dr. Noy \$4300.00; die ganze Einnahme ist also \$17,125.11. Es fehlen uns demnach an der für das Hauptgebäude und die Präsidentenwohnung bewilligten Summe noch rund \$4000.00. Bei diesen Kasienverhältnissen zögert der Verwaltungsrath begreiflicherweise, an die Errichtung einer Inspektorswohnung zu gehen, zumal schon für das Seminar große Summen haben aufgenommen werden müssen, und selbst die laufenden Ausgaben für die Anstalt in Watertown in diesem Jahre aus den Einkünften nicht haben bestritten werden können. Wir trösten uns mit der Hoffnung, daß alle die Gemeinden, in denen bisher für den Neubau in Watertown noch nicht kollektirt worden ist, recht bald reichliche Gaben für diesen Zweck einsenden werden. Wie würde sich die ganze Synode freuen, wenn wir im Juni in Lacrosse berichten könnten, wir haben genug und haben übrig.

Der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern.

Im Auftrage des Präses des Verwaltungsraths
A. u. g. P. i. e. p. r.

(Eingeſandt.)

Bericht aus unſerer Indianer-Miſſion.

Miſſionar Blocher ſchreibt: Es gingen mir wiederholte Briefe zu mit der Anfrage, warum denn nichts mehr über die Indianer im „Gem.-Blatt“ ſei, und wurde die Hoffnung ausgeſprochen, daß die nächſte Nummer wieder etwas bringen wird. Das iſt recht erfreulich, denn wir ſollen des Herrn Werk nicht läſſig treiben.

Wollen für dieſes Mal etwas aus dem Vierteljahrſbericht unſeres Miſſionars mittheilen. Derſelbe ſchreibt unter dem 1. April: So oft die Zeit heranrückt, daß berichtet werden ſoll über ein verfloſſenes Vierteljahr, kann ich nicht leugnen, daß mir die Beantwortung der Frage: „Was ſoll ich dieſmal ſagen?“ etwas Unruhe bereitet. Und zwar nicht etwa deshalb, weil wenig oder nichts zu berichten wäre, oder weil ich unangenehmes zu ſagen gezwungen, oder weil ich etwa keinen Bericht machen wollte, ſondern die verſchiedenen Verhältniſſe, unter denen man ſich befindet, beeinflussen einen derart, daß man oft nicht weiß, ob man zuviel oder zu wenig vorausſetzt, und dann der Bericht unter anderen Verhältniſſen geleſen vielleicht zu ausführlich oder nicht ausführlich genug erſcheint, oder gar zu Mißverständniſſen führt. Wie ich aber alles bisher unſerem lieben Herrn überlaſſen habe, ſo ſei es auch dieſmal geſtan. Möge das, was zu berichten iſt, zu ſeines Namens Ehre geſagt ſein. Möge es einzig und allein dazu dienen, im Eifer zum Werke des Herrn beharrlich zu bleiben und ſtets uns finden laſſen als ſolche, die ihr Vertrauen nicht wegwerfen, ſondern im gläubigen Aufſchauern zum Herrn beſtändig bleiben in ſeiner Liebe, im Glauben und guten Werken.

Wie ja ſchon früher mitgetheilt worden, gab unſer lieber himmlischer Vater nach langer Heiſuchung uns zu Anfang dieſes Vierteljahres Hoffnung auf baldige Herſtellung der Geſundheit meiner lieben Frau. Mit Dank gegen Gott darf nun berichtet werden, daß, ſoweit wir ſehen können, vollſtändige Geneſung eingetreten iſt. Auch ſei all den lieben Freunden, die ſo regen Antheil an unſerem Ergehen genommen, unſer herzlichſter Dank ausgeſprochen.

Sobald ich nicht mehr nöthig hatte, die Stelle eines Krankenwärters auszufüllen, konnte ich in den erſten Tagen des neuen Jahres Anſtalten zur Errichtung einer Schule treffen. Die Hauptſachen hierüber ſind ja bereits berichtet worden. Mit Gottes Hilfe gelang es mir bis jetzt, dreizehn Kinder für die Schule zu gewinnen. In einiger Zeit ſoll wieder ein Verſuch gemacht werden, ob nicht mehr Kinder herangezogen werden können. Soweit kann man, wenn man alle Verhältniſſe in Betracht zieht, mit den Kindern zufrieden ſein. Sie ſind alle lernbegierig, zeigen ſchönen Fleiß und ſcheinen nicht gerade übel begabt zu ſein. Den Unterricht ertheile ich in engliſcher Sprache unter Beiziehung ſolcher Wörter aus der Apachenſprache, die eben gerade zur Erklärung einer Sache nöthig ſind. Ich erachte es als am beſten, die Elementarfächer in engliſcher Sprache zu unterrichten, deſgleichen ſo viel als möglich über Religion, da es ja meißt alles Auswendiglernen iſt. So beſteht der Religionsunterricht vorläufig in Vor- und Nachſprechen des Vater Unſers, der Gebote u. ſ. w. Die Kinder ſind mit etwa zwei oder drei Ausnahmen zwiſchen fünf und neun Jahren alt, und da darf man nicht zu viel erwarten und nicht zu viel verlangen. Wenn ſich die Kinder mehr an die Schule gewöhnt haben, kann ja das Programm etwas geändert werden. Je ſolider die Grundlage gelegt wird, deſto mehr können wir darauf bauen und deſto geringer iſt die Gefahr, daß das erſte Unwetter alles auswäſcht. Nur zu oft hat man in der Miſſion die Erfahrung gemacht, daß es weifer geſeſen wäre, wenn man nicht ſo ſchnell getauft hätte. Ehe man Katechiſmus unterrichten kann, muß ein gewiſſes Wiſſen aus der bibliſchen Geſchichte vorhanden ſein. Iſt dieſes nicht der Fall, dann iſt das Verſtändniß der Sache ſchwer oder gar nicht zu erreichen. Man baut dann gleichſam ein Haus in die Luft. Wäre die häuſliche Erziehung anders, hörten die Kinder von ihren Eltern, was chriſtliche Kinder daheim von Jeſu hören oder hören ſollten, dann lägen die Verhältniſſe anders und man könnte nicht nur manche Sachen vorausſetzen, ſondern auch noch auf direkte Mithilfe hoffen.

Soviel aus dem Bericht unſeres Miſſionars. Wir ſehen daraus, daß der treue Gott demſelben

Muth und Freudigkeit wie auch die nöthige Befähigung zu ſeinem ſchweren Beruf gegeben hat. Es iſt das Werk unſeres auferſtandenen Heilandes und Erthut Alles, was geſtan wird zu ſeiner Ehre, Ihm ſei Lob und Dank für Alles!

Das nächſte Mal wollen wir Weiteres hören, ſo Gott will. G. B. B.

D. M. Luthers Tod.

VII.

Am 16. Februar 1546 ſchrieb D. Luther, abgeſehen von ſeiner Namensunterſchrift am nächſten Tage, ſeine lezten Zeilen. Es waren deren nur wenige; ſie waren in lateiniſcher Sprache auf einen Zettel geſchrieben, der ſich nach ſeinem Tode auf ſeinem Tiſche fand. Dieſelben bezogen ſich auf das rechte Verſtändniß der h. Schrift und ſchloſſen mit den Worten: „Wir ſind Bettler. Das iſt wahr. 16. Februar anno 1546.“ — Am Mittwoch den 17. Februar wurde in der Angelegenheit der Grafen von Mansfeld noch ein Vertrag abgeſchloſſen und darunter ſetzte Luther noch ſeine Unterſchrift. Doch hatten ihn ſeiner Schwäche halber die Grafen und die Andern gebeten, er möchte vor Mittag nicht zu den Verhandlungen gehen, ſondern der Ruhe pflegen. So lag er denn den Vormittag theils in ſeinem Stüblein auf einem ledernen Ruhebett, theils ging er im Stüblein auf und ab. D. Jonas und Michael Cölius waren die meißte Zeit bei ihm. Er betete öfters am Fenſter, war dabei immer fröhlich und ließ zuweilen ein Wort hören, als: „D. Jonas und Herr Michael, ich bin hie zu Eisleben getauft, wie, wenn ich hie bleiben ſollte?“ Die Mittagſmahlzeit hielt er nicht in ſeinem Stüblein, ſondern ging hinunter in das große Speiſezimmer im erſten Stockwerk. Dabei redete er lebhaft und von ſchönen Sprüchen heiliger Schrift, ſagte unter Anderem auch: „Wenn ich meine lieben Landesherren, die Grafen vertrag, und will's Gott, dieſe Reiſe“ ausricht, ſo will ich heimziehen und mich in den Sarg ſchlafen legen, und den Würmern den Leib zu verzehren geben.“ Abends, ſchon vor dem Abendessen, ſing er an, über Drücken auf der Bruſt zu klagen, und bat, man möge ihn mit warmen Tüchern reiben; darnach meinte er, das Drücken auf der Bruſt laſſe nach. Die Abendmahlzeit hielt er ebenfalls in der großen Eßſtube im untern Stock und ſagte: „Alleinſein bringt nicht Fröhlichkeit!“ Er aß ziemlich, war heiter und fröhlich, auch mit Scherzreden; dabei wurden aber auch ernſte und gewichtige Reden geführt über den Tod und das künftige ewige Leben. Dabei ſagte er unter Anderem: „Ach lieber Gott, zwanzig Jahr iſt eine geringe Zeit, noch (und doch) macht die kleine Zeit die Welt wüß, wenn Mann und Weib nicht nach Gottes Geſchöpf und Ordnung zuſammen kämen; wie gar iſt's eitel Creatio (Schöpfung): Gott ſammelt ihm ſeine chriſtliche Kirche ein groß Theil aus den kleinen Kindern. Denn ich glaube, wenn ein Kind von einem Jahr ſtirbt, daß allzeit tauſend oder zweitauſend jährige Kinder mit ihm ſterben. Aber wenn ich D. Martinus Dreißzigiger ſterbe, ſo halt ich nicht, daß ihr ſechzig oder hundert durch die Welt mit mir ſterben, denn die Welt wird jeztund nicht alt. Wohlan, wir Alten müſſen darum ſo lange leben, daß wir den Teufel von hinten ſehen, ſo viel Boßheit, Untreu, Elend der Welt erfahren, auf daß wir Zeugen ſein, daß der Teufel ſo ein böſer Geiſt geſeſen. Menſchlich Geſchlecht iſt wie ein Schaffall der Schlachtkraſe.“

Dabei ſprach Luther auch ſeinen Glauben aus an ein gegenseitiges Erkennen und Wiederſehen im ewigen Leben mit den Worten: „Wie that Adam? Er hat (die neugeſchaffene) Eva zuvor ſein Lebtag

nicht geſehen, lag da und ſchlieſ; als er aber aufwachte, da ſaget er nicht: „Wo kommſt du her? Was biſt du?“, ſondern: „Das iſt Fleiſch von meinem Fleiſch, und das Bein von meinen Beinen genommen.“ Woher wußte er das, daß dieſes Weib aus keinem Steine geſprungen wäre? Daher geſchah es, daß er des heiligen Geiſtes voll, und im wahrhaftigen Erkenntniß Gottes war. Zu dem Erkenntniß und Bild werden wir in jenem Leben wiederum in Chriſto erneuert, daß wir Vater, Mutter, und uns unter einander kennen werden von Angeſicht beſſer, denn wie Adam und Eva.“ Bald nach dieſen Worten ſtand er auf und ging in ſein Stüblein; dorthin folgten ihm bald ſeine zwei kleinen Söhne, Martin und Paul, auch M. M. Cölius. Luther hatte ſich dort ins Fenſter gelegt nach ſeiner Gewohnheit und betete. Nachdem M. M. Cölius wieder herabgekommen und Joh. Aurifaber ſich in das Stüblein begeben, beſiel D. Luther eine neue und heftigere Bruſtbeklemmung und er ſagte: „Mir wird aber weh und bange, wie zuvor um die Bruſt.“ Aurifaber ſagte, er wiſſe ein Heilmittel, Einhorn (wahrscheinlich Narwalzahn), das die Gräfin Albrecht bei ihren Kindern, deren Lehrer Aurifaber war, angewandt habe; ob er das holen ſollte?, worauf D. Luther „Ja“ geſagt. In dem lief Aurifaber, ehe er zur Gräfin eilte, hinab und rief D. Jonas und Cölius, die ſchleunigt hinaufeilten. Als die zu Luther kamen, klagte er ſehr über die Beklemmung der Bruſt. Sofort rieben ſie ihn wieder mit warmen Tüchern; dieſes ſchaffte wieder etwas Erleichterung, und Luther ſagte, ihm wäre beſſer. Inzwiſchen kam der Graf Albrecht ſelbſt herbeigeeilt mit Aurifaber und frug den Leidenden: „Wie geht's, o mein lieber Herr Doktor?“ Worauf D. Luther ſprach: „Es hat kein Noth, gnädiger Herr, es beginnt ſich zu beſſern.“ Graf Albrecht hatte das Einhorn, das Heilmittel, mitgebracht und ſchabte es ſelbſt für den Kranken. Da dieſer etwas Erleichterung verſpürte, verließ der Graf das Zimmer wieder, ließ aber ſeinen Rath, Conrad von Wolframsdorf, bei Luther, und es waren außer dieſem noch da D. Jonas, M. M. Cölius und Luthers früher genannter Diener Ambroſius Rudtſfeld, der zugleich der Lehrer ſeiner Kinder war. Auf Luthers Wunſch wurde von dem geſchabten Einhorn in einem Löffel mit Wein zweimal ihm eingegeben, nachdem der gräfliche Rath Conrad von Wolframsdorf ſelbſt zuvor einen Löffel davon eingenommen, wohl, um des Leidenden Scheu zu überwinden. Der Kranke legte ſich ungefähr um 9 Uhr auf das Ruhebett und ſprach: „Wenn ich ein halbes Stündlein könnte ſchlummern, hofft' ich, es ſollte Alles beſſer werden.“ So ſchlieſ er bis 10 Uhr ſanft und natürlich, während ſeine zwei Söhne Martin und Paul, deren Lehrer und Luthers Diener, der öfter genannte Ambroſius Rudtſfeld, D. Jonas und M. M. Cölius bei ihm blieben. Als Luther um 10 Uhr aufwachte, ſagte er: „Siehe, ſiht ihr noch; möcht ihr euch nicht zu Bette legen?“ Darauf antworteten die Anweſenden: „Nein, Herr Doktor, jezt ſollen wir wachen und auf euch warten.“ Er ſtund darauf ſelbſt von dem Ruhebett auf und ging in die Schlafkammer, die hart an ſein Stüblein ſtieß. Obwohl er weiter nichts klagte, ſprach er, da er über die Schwelle der Kammer ging, die Gebetsworte: „Walt's Gott, ich gehe zu Bette: In deine Hände befehle ich meinen Geiſt, du haſt mich erlöſet, du treuer Gott!“ Dieſen lezten Spruch betete er in lateiniſcher Sprache. Nachdem er ſich zu Bette gelegt, welches wohl bereitet und erwärmt war, gab er allen Anweſenden, wie er auch ſonſt zu thun pflegte, die Hand zur guten Nacht und fügte bei: „D. Jonas und M. Cölius und ihr Andere, betet für unſern Herrn Gott und ſein Evangelium, daß ihm wohl gehe; denn das Concilium zu Trient und der leidige Papiſt zürnen hart mit ihm!“

Es blieben bei dem Ruhenden in der Kammer D. Jonas, die beiden Söhne Luthers, Martin und Paul, und sein Diener Ambrosius Rudsfeld. Luther schlief ruhig mit natürlichem Athem bis ein Uhr in der Nacht.

Korea.

(Nach Miss. Mag. bearb. von N.)

(Fortsetzung.)

I. Das Land und seine Geschichte.

Am Ende des 16. Jahrhunderts nach Christus schloß Korea Frieden mit seinen Nachbarn und blieb seither ziemlich unbehelligt, nur mußte es Tribut an Japan bezahlen. In den letzten zwanzig Jahren jedoch versuchte Japan, Korea allmählich von China loszulösen und mit sich zu verbinden; demzufolge entstand im Jahr 1876 ein Vertrag zwischen Korea und Japan und später 1882 folgten Verträge Koreas mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika und den europäischen Hauptmächten, in Folge deren einige Seehäfen Koreas dem Handelsverkehr mit den betreffenden Ländern eröffnet und den Ausländern die Niederlassung in der Hauptstadt gestattet wurde. Daß das kleine Korea, etwa halb so groß wie Deutschland, und von etwa 12 bis 15 Millionen Einwohnern bewohnt, in den langen Jahren von den andern Mächten in Ruhe gelassen wurde, kommt daher, daß durch dieses dazwischen liegende Land die Grenzgebiete zwischen Rußland, China und Japan geschützt sind und Korea also eine ähnliche Bedeutung für sie hat, wie die Schweiz in Mitteleuropa. Zwar hatte China keine eigentlichen Herrscherrechte über Korea, wenn es auch seither, wie schon bemerkt, eine Tributzahlung von letzterem erhielt. Aber es hat je und je einen starken und sehr unheilvollen Einfluß auf dasselbe ausgeübt. Oft wurde das von Natur gutmüthige und gastfreundliche Volk der Koreaner von den Chinesen gegen die Ausländer aufgehetzt; so haben Chinesen in Korea die auch in China mit Vorliebe erzählten und geglaubten Fabeln über die Ausländer verbreitet, z. B. auch die, daß die Ausländer, besonders die Europäer, Kinder raubten und tödteten, um aus ihren Augen Arznei zu machen und dergleichen mehr.

Wahrscheinlich war dieses Treiben der Chinesen mit Schuld an dem gegenwärtigen Krieg; denn Japan, durch dessen Vermittelung Korea seiner Zeit dem Ausland eröffnet wurde, will nicht dulden, daß eine andere Macht einen hindernden Einfluß auf Korea ausübe. Darum ist auch unter den Friedensbedingungen, wie sie neuerdings zwischen Japan und China vereinbart worden sein sollen, soweit bis jetzt bekannt ist, als erste Bedingung die unbeschränkte Unabhängigkeit Koreas von China gefordert.

Mit dem Ausgang des jetzigen Krieges, da sich der Sieg auf die Seite Japans geneigt, und dessen Einfluß in Korea zur Geltung kommen dürfte, steht Korea wohl an einem Wendepunkt seines Geschicks. Und zwar zunächst in Bezug auf das Neupere, das Leibliche und Irdische. Wir reden also zunächst nicht von den religiösen Verhältnissen, wovon nachher die Rede sein wird, sondern von den Beziehungen der sogenannten allgemeinen modernen Kultur.

Zunächst merkt das koreanische Volk nicht viel von einer Besserung der äußeren Umstände, oder wie es auch genannt wird, von sogenannten Segnungen dieser Kultur. Die Industrie geht sehr zurück in Folge des Verkehrs mit dem Ausland und des Einflusses des letzteren. Die im Haus gewobenen und gefärbten Kleiderstoffe werden von den billigen Baumwollwaaren des Auslandes verdrängt; ebenso die einheimischen Metallarbeiten von den aus Japan eingeführten. Das aus Ricinusbohnen bereitete Lampenöl weicht dem billigen amerikanischen Erdöl und die leeren blechernen Erdölkannen treten an die Stelle einheimischen Geschirres. Der Reis, die Hauptnahrung des Volkes, steigt im Preis, seit die Häfen für die Ausfuhr geöffnet sind. So verarmt das ohnehin schon arme Volk immer mehr. Die Reichen hingegen werden immer üppiger. Sie begehren alle möglichen ausländischen Luxusgegenstände und das Geld dazu erpressen sie vom Volk.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt.) Jahresbericht über die Taubstummen-Anstalt zu North Detroit, Mich.

(Schluß.)

Doch auch auf unserer Anstalt lernen die Kinder Deutsch lesen, schreiben, rechnen u. Auch soviel Englisch als im Verkehr mit andern durchaus nöthig ist. Man sollte jedoch nicht verlangen, daß taubstumme Kinder lesen, schreiben, den Katechismus lernen u., und damit noch viel eher fertig werden sollen als vollsinnige Kinder. Manche Eltern schicken ihre Kinder hierher und denken, sie müssen in zwei, drei Jahren schon alles gelernt haben. Nein, ein taubstummtes Kind muß eben soviel Zeit haben, als ein vollsinniges. Ja von rechtswegen sollte es noch mehr Zeit haben als ein vollsinniges Kind, da ihm ein Sinn abgeht. Man sende uns die Kinder vom 7. oder 8. Jahr an. Junge Leute, die schon das 20. Jahr ihres Alters erreicht haben, kann man nicht mehr so leicht in der Lautsprache unterrichten. 1.) Bei Personen, die einmal das 20. Jahr erreicht haben, kann man die Sprachwerkzeuge nicht mehr so leicht gewöhnen, daß sie sich ganz fügen und sprechen lernen. 2.) Es verursacht der Unterricht solcher in der Klasse eine Störung. 3.) Auch das tägliche Weisammensein in der Klasse von Leuten beiderlei Geschlechts von dem Alter möchte keine guten Folgen haben. Herr Direktor Uhlig hat darüber folgendes Urtheil: „Der Unterricht solcher hemmt und hält auf den der übrigen Schüler; die Lust zum Stilligen und Lernen ist bei ihnen bald dahin und überhaupt eignen sie sich nicht mehr zum in die-Schule-gehen; auch manche sittliche Gefahr ist in dem Verkehr so alter und junger Schüler verbunden.“ Wir werden daher junge Leute von dem Alter nur ausnahmsweise und in ganz außerordentlichen Fällen aufnehmen. Taubstumme, die auch blödsinnig sind, können wir nicht aufnehmen, da wir keine Lehrer haben, die solche unterrichten können und überhaupt auch nicht dazu eingerichtet sind. Sonst nehmen wir Kinder auf, woher sie auch kommen mögen. Die Bedingungen der Aufnahme sind wie immer, für Kost, Unterricht, Logis u. \$10 den Monat für solche, die das Vermögen haben, daß sie so viel geben können. Weniger Bemittelte zahlen soviel sie können, und ganz Arme werden unentgeltlich aufgenommen. Es wird jedoch erwartet, daß die Gemeinden, aus denen solche kommen, zuweilen auch eine Kollekte einsenden für arme Taubstumme. Man wende sich wegen der Aufnahme u. s. w. an Herrn Direktor H. Uhlig, North Detroit, Mich.

Einige Reparaturen und neue Einrichtungen sind in der Anstalt gemacht worden von dem Geld, das erübrigt werden konnte. Allen freundlichen Gebern sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

Wollen die lieben Freunde unserer Anstalt auch ferner unserer Taubstummen in Liebe gedenken und dazu helfen mit ihrem Gebet und milden Beiträgen, daß der Herr auch diesen Armen das Gehör öffne, daß auch sie zum Glauben kommen und selig werden.

Es liegt, wie der Bericht des Schatzmeisters ausweist, noch immer eine Schuld von \$1426 auf der Anstalt. Sie drückt uns zwar nicht, aber es wäre doch gut, wenn sie einmal abbezahlt würde.

J. A. Hügli.

Detroit, im März 1895.

Jahres-Rassenbericht des ev.-Luth. Taubstummen-Unterstützungs-Vereins

vom 9. März 1894 bis 8. März 1895.

Einnahme:

Table with 2 columns: Description of income items and their amounts in dollars and cents.

Ausgabe:

Table with 2 columns: Description of expenditure items and their amounts in dollars and cents.

Table with 2 columns: Financial summary including items like 'Einkunft der W. S. Schaumlöffel-Stiftung', 'Kassenbestand', and 'Schulden getilgt' with corresponding amounts.

Kürzere Nachrichten.

Die römisch-katholische Kirche in den Ver. St. besitzt, wie wir einem Wechselblatt entnehmen, 6910 Kirchengebäude; davon gehören 1126 den Römischen deutscher Zunge. Etwa 340 Kirchen sind der Jungfrau Maria geweiht, welche der Papst zur Beschützerin der Ver. Staaten ernannt hat. (— Sehr gnädig vom Papst und sehr schmeichelhaft für die Jungfrau Maria. —) An sogenannten Wohlthätigkeits-Anstalten besitzt dieselbe Kirche 103 Epitaphien, 170 Waisenhäuser, 19 Findelhäuser, 22 Rettungshäuser, 6 Irrenhäuser und 2 Taubstummenanstalten. Die Leitung all dieser Anstalten liegt in der Hand von sogenannten „Schwestern“, also Nonnen. An Beirathen hat die römische Kirche hier 36 Priester-Seminare, 88 Colleges, 593 Akademien und 2700 Gemeindefschulen mit 540,000 Schülern. In den Gemeindefschulen unterrichten sehr viele Schulschwestern; an den Colleges und den Akademien sind in Unterricht, Erziehung und Leitung sehr viele Mönche und fast alle Jesuiten thätig. Die römischen Kirchenzeitungen, welche in englischer Sprache erscheinen, stehen unter der Kontrolle der Bischöfe. Die 28 römischen Kirchenblätter in deutscher Sprache sind nicht alle so direkt von jenen abhängig. Aber sie alle treten ein für den Papst, als den Herrn dieser Welt.

Nom und die geheimen Gesellschaften. Der Papst hat vor einiger Zeit durch den Cardinal Monaco ein Dekret an den amerikanischen Vicepapst Satolli richten lassen zur Ueberweisung an die römischen Bischöfe in den Vereinigten Staaten, worin entschieden wird, daß Römisch-Katholische den geheimen Logen und Orden der „Odd Fellows“, „Sons of Temperance“ und „Knights of Pythias“ nicht angehören dürfen, und daß jeder Katholik in den Bann gethan werden soll, wenn er nicht aus der betreffenden Gesellschaft ausscheidet und sich von ihr fernhält. Die Bischöfe haben nun zum größten Theil mit einem Hirtenbriefe die Entscheidung veröffentlicht lassen. Einzelne derselben hielten damit zurück. Dabei ist zu beachten, von welchem Gesichtspunkt aus die Logen beurtheilt werden, und wie der Erlaß begründet wird. In dem Schreiben des Cardinals Monaco heißt es: „Die Kirche ist unsere Wächterin hier; wir sind weise, wenn wir ihr Gehör schenken, selbst wenn das, was sie uns zu thun ermahnt, uns eine Last auflegt. Im Gehorsam gegen den Willen desjenigen, der der Statthalter Christi ist, ermahnen wir, demselben nach Geist und Buchstaben zu gehorchen. Ihr thut dies nicht um eines Menschen, sondern um Gottes willen.“ — In den meisten Begleitschreiben der Bischöfe wird dabei stets wesentlich und hauptsächlich auch nur unbedingter und blinder Gehorsam gefordert gegenüber von den Befehlen der Kirche, genauer des Papstes, als des angeblichen Stellvertreters Gottes. Ein Erzbischof erinnerte in seinem Hirtenbriefe von vornherein daran, daß er eigentlich gar nicht verpflichtet sei, den Befehl mit Argumenten zu begründen. Man habe sich in die Befehle der Kirche zu fügen, gleichviel, ob man die Gründe hiefür einsehen könne oder nicht, ja wenn sie einem sogar als ungerecht erschienen. — Die Autorität der römischen Kirche, d. h. der römischen Priester und in ihrer Spitze die Autorität des Papstes, wird in den Erlässen als gleichbedeutend mit der Autorität Gottes hingestellt. Nebenbei wird dann von einzelnen Bischöfen gesagt, daß die Gefahr, welche der Kirche und zweitens durch den Umstand drohe, daß die Logen die Moralität ohne die Hilfe der Kirche befördern wollten, ein Vorgehen gegen die Logen erfordere. — Also Gefahr für den

römischen Priesterstaat und das römische Kirchenwesen überhaupt, und für die höchste Autorität des Papstes: Darum Befehl der Priesterſchaft und unbedingter Gehorſam! — Die lutheriſche Kirche warnt vor den Logen und findet Logenbruderschaft und Chriſtenthum unvereinbar, weil die Logen weſentlich eine andere Religion als die alleinseligmachende chriſtliche haben, und weil Logenbruderschaft als Bruderschaft mit Ungläubigen eine Verleugnung Chriſti iſt. Also das Heil der einzelnen unſterblichen Seele, Gottes Ehre und die Autorität des göttlichen Wortes kommen allein in Betracht; Gottes Wort ſoll in der Kirche regieren, ſonſt Niemand und Nichts!

— Am 27. März, Abends 8 Uhr, ging ein treuer Diener am Wort, Paſtor Friedrich Brunn, zu Steeden in Raſſau, ein zu ſeines Herrn Freude. Im hohen Alter von 76 Jahren war es ihm von ſeinem Gott und Heiland beſcheert, zu der Ruhe des Volkes Gottes zu gelangen, nach der er ſich zumal in den leidensvollen Wochen ſeiner letzten Krankheit geſehnt. Ihm verdanft die Kirche des reinen lutheriſchen Bekenntniſſes jenseits des Oceans durch ſein treues und unerschrockenes Zeugniß für die Wahrheit, wie dieſeits namentlich im Kreiſe der Synode von Miſſouri durch ſeine Handreichung im Unterricht von Zöglingen zur Vorbereitung fürs heilige Predigtamt gar manchen Erfolg. Auch dem ſelig Entſchlafenen gilt ſicherlich die Verheißung Dan. 12, 3: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, ſo viele zur Gerechtigkeit weiſen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ Seine Erklärung des lutheriſchen Katechiſmus und ſeine Lebensbeſchreibung betitelt: „Mittheilungen aus meinem Leben für meine Kinder und Freunde,“ verdienen in weiteren Kreiſen beachtet, geleſen und beherzigt zu werden.

— Kurz nach einander ſtarben im vergangenen Monat drei in proteſtantiſchen Kreiſen weit bekannte Theologen: nemlich der Baſler Prof. Dr. Bernhard Riggensbach, 47 Jahre alt, dann der Straßburger Prof. Dr. Karl Schmidt im Alter von 83 Jahren, und der durch ſeine Aegiden, Andachts- und Erbauungsbücher und Kinderlieder berühmte Paſtor Dr. Georg Chriſtian Dieffenbach zu Schliß in Heſſen im 74. Lebensjahre. Sie gehörten zu der Zahl der den Chriſtlichen Glauben bekennenden Lehrer.

— In Deutschland ſind, wie berichtet wird, die römischen Biſchöfe beſtrebt, den noch vorhandenen Rest der deutſchen Sprache im römisch-katholiſchen Gottesdienſt ganz zu beſeitigen. Nur noch lateiniſche Geſänge ſollen nach Befehl des Freiburger Erzbischofes bei den Hauptgottesdienſten gebraucht werden und alle kirchlichen Verordnungen und Segnungen nur in lateiniſcher Sprache vorgenommen werden. Dieſe Verweſung ſcheint denn doch einer Anzahl deutſchgeſinnter Katholiken zu weit zu gehen. Im Dorfe Erſingen haben ſie Anfangs Mai eine zahlreich beſuchte Verſammlung gehalten, in welcher die Abſchaffung des lateiniſchen Kirchengesanges und die Einführung eines deutſchen Geſangbuchs verlangt wurde. Man beſchloß, dieſerhalb eine Bittſchrift an das erzbischofliche Ordinariat nach Freiburg zu richten, und wenn der Bitte keine Folge gegeben würde, den Kirchenbeſuch zu unterlaſſen. In der Bittſchrift wird geltend gemacht, man könne Gott nur in der Sprache anbeten, die man verſtehe. Auf den Ausgang iſt man ſehr geſpannt.

— Daß die Biſchöflich-Proteſtantiſche Kirche, die Staatskirche in England, in Folge des Uebergewichts der auf die römischen Einrichtungen haltenden Partei in derſelben immer mehr dem römischen Papismus in die Arme treibt, ergiebt ſich unter Anderem aus folgender Zuſammenſtellung, woraus der Zuwachs der dieſer Richtung angehörnden Gemeinden in zehn Jahren zu erſehen iſt:

	Zahl der Kirchen, in denen dieſe Gebräuche eingeführt.	1882	1892
Knieen mit nach Oſten gerichtetem Geſicht		1662	3918
Gebrauch von Meßgewändern		335	1029
Räuchern von Weihrauch beim Abendmahl		9	177

In der engliſchen „Methodiſt Times“ ſchreibt nun ein Gegner der Papisten: „Wir müſſen die teutonischen und die angloſächſiſchen Völker wieder erobern“, ſo heißt es im päpſtlichen Vatikan in Rom; ſonſt fällt die päpſtliche Krone noch zu Boden. Auf England und die angloſächſiſche Raſſe kommt Alles an. Dieſe Raſſe hält mit die Zukunft

in der Hand.“ In Folge dieſer römischen Pläne treten nun engliſche Cardinäle immer frecher und kühner auf. Und ſie haben Erfolg. Vertreter der proteſtantiſch-engliſchen Staatskirche murmeln ſanft den Namen „unſeres heiligen Vaters in Rom“ und verblendete Zeitungsſchreiber ſprechen dieſe Worte nach und ſchmeicheln dem Papſt mit ſüßen Worten. Die engliſche Staatskirche iſt mit dem anſteckenden Gifte Roms durchdrungen. Deren Prediger ſchmähen die Reformation. Wenn ſie je einmal das Evangelium Jeſu Chriſti ſchätzten, ſo iſt dieſe Liebe raſch am Ausſterben. Sie ſind von dem „päpſtlichen Evangelium“ und dem lägenhaften vorgebliſchen Statthalter an Chriſti Statt hingeriſſen. Die Freikirchen ſind die einzige Hoffnung Englands.“ — Den Engländern gilt wie allen vom Antichriſt Bedrohten das Wort Jeſajas 8, 20: „Nach dem Geſetz und Zeugniß! Werden ſie das nicht ſagen, ſo werden ſie die Morgenröthe nicht haben!“ — Die reine Predigt der Lehre heiliger Schrift nach ihrem einfachen Wortverſtand vermag allein zu helfen!

— Ein römischer Priester Namens Stöck in Deutschland, welcher ein römiſches Kind weggenommen und verborgen hatte, um es an einem unbekanntem Ort römiſch erziehen zu laſſen, und deshalb zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden war, reichte ein Gnadengeſuch an den deutſchen Kaiſer ein; daſſelbe wurde aber abſchlägig beſchieden.

— Der biſchöflichen Kirche von England reformirten Bekenntniſſes wurden in dem Jahre, welches mit Oſtern 1894 endigte, freiwillige Beiträge in Höhe von £5,650,490, etwa 28 Millionen Dollars, zugewandt. Ihr Einkommen aus anderen Quellen ſtellte ſich in der Zeit auf £3,350,000. Die Kirche von Wales, deren Entſtaatlung beabſichtigt wird, hatte in jenem Jahre ein regelrechtes Einkommen von £186,046, während ihre Einkünfte aus freiwilligen Beiträgen ſich auf £240,643 beliefen.

— In der Schweiz, zunächſt in Genf, wird namentlich von Seiten der Kirchenſeinde für eine Trennung der Kirche vom Staat eifrig gearbeitet. In den Landgemeinden werden Verſammlungen abgehalten und in den Werkſtätten der Städte werden Unterſchriften zu einer Eingabe an die Regierung geſammelt, dahin lautend, daß der Geldzuſchuß der Regierung für Unterhalt der Kirche aufhöre und der Betrag in eine Alters- und Krankenverſicherungskafſe fließe. Schon einmal im Jahre 1880 wurde ein ähnlicher Verſuch gemacht, die „Kirche Calvins“ vom Staate zu trennen, aber derſelbe hatte keinen Erfolg.

— An der Oſtküſte von Grönland will Dänemark eine lutheriſche Miſſionsſtation errichten, weil dort noch heidniſche Eskimos wohnen. Ein dänischer Prediger, der mehrere Jahre an der Weſtküſte von Grönland ſich aufgehalten, ſoll der neuen Station vorſtehen.

Todesanzeige.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, am Sonnabend den 6. April Guſtav Nagel, einen treuen Schüler unſerer Anſtalt, aus dieſer Zeitlichkeit abzurufen. Derſelbe war erſt im Oktober letzten Jahres in die Anſtalt getreten, um ſich für das Studium der Theologie vorzubereiten. Er war ein ſehr fleißiger, frommer und begabter Jüngling von 21 Jahren. Seine Eltern wohnen in Rube, Manitowoc Co., Wis. Im erſten Tertial machte er ſehr gute Fortſchritte und beſand ſich auch wohl. Im zweiten Tertial erkrankte er an einer Augenentzündung und konnte etwa 5 Wochen die Schule nicht beſuchen. Doch ſchenkte ihm der Herr ſeine Geſundheit wieder, aber nur eine Woche lang beſuchte er die Schule, dann wurde er wieder leidend, ohne gerade bettlägerig zu ſein. Am Sonntag, den 24. März ging er noch draußen umher. Am Mittwoch entſchloß er ſich nach Rath ſeiner Freunde, nach Hauſe zu gehen und ſetzte ſeine Reiſe auf den Samstag feſt.

Am Donnerstag Morgen fand ich ihn noch verhältnißmäßig wohl, und er ſprach mit mir von ſeiner Reiſe, die ich ihm ſchon früher angerathen hatte. Am Freitag Morgen hatte er noch verhältnißmäßig munter allein ſein Frühſtück geſſen. Aber ſchon gegen

10 Uhr ſank er in einen gewiſſen lethargiſchen Zuſtand. Der zugezogene Arzt erklärte, daß der junge Mann bedenklich erkrankt ſei. Wir telegraphirten deſhalb an den Vater, der auch ſofort kam. Er fand ſeinen Sohn verhältnißmäßig wohl, und wir hofften auf Geneſung. Aber am Mittwoch Morgen wandte ſich die Sache zum Schlimmeren. Am Sonnabend um 1 Uhr Morgens ſtarb er, wie wir ſicher glauben, im Glauben an ſeinen Heiland, deſſen Dienſt er ſich widmen wollte.

Wir waren alle tief ergriffen und von Herzen betrübt, beſonders natürlich die, die ihm näher geſtanden hatten. Er war ganz bereit und willig zu ſterben, wie er mir ſchon vorher oft bezeugt hatte. Nun ruht er in Frieden. Er ſtarb an Gehirnentzündung. Eine Leichenfeier fand in der Anſtalt am Sonnabend Mittag ſtatt. Dann nahm der Vater den Sarg mit in ſeine Heimath, wo er unter großer Betheiligung am Montag begraben wurde. Der Herr tröſtete die Hinterbliebenen.

A. F. Crnft.
Watertown, den 20. April 1895.

Synodal-Verſammlung.

Die ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. St. verſammelt ſich, ſ. G. w., ihrem leztjährigen Beſchluffe gemäß vom 19. bis 25. Juni incl. in der ev. luth. Dreieinigkeitskirche zu St. Paul, Minn. (P. A. Schrödel, 14 Julehart Str.). Lehrverhandlungen: Fortſetzung des Referats des Herrn Prof. J. Schaller über den dreifachen Gebrauch des Geſetzes (Erſatzmann P. J. Stiemke). Um rechtzeitige Anmeldung bei obengenanntem Ortspäſtor wird gebeten.
Wm. Fettingner, Sekr.

Conferenz-Anzeigen.

Die gemiſchte Central-Conferenz verſammelt ſich, ſ. G. w., am 1. und 2. Mai 1895 bei Herrn P. J. H. Brockmann in Watertown, Wis. Arbeiten: Exegeſe über Jeſ. 53, 4—12; Referent P. J. Haaf, Coreferent, P. Th. Hartwig; Die Lehre vom Antichriſt, und ob und in wie weit ſie kirchentrennend ſei: P. J. C. Körner; Kann eine Gemeinde eine gegebene Entlaſſung wieder zurückziehen? Prof. Joh. Köhler. Predigt zu halten: P. Chriſt. Sauer. — Stellvertreter: P. A. Kirchner. Beichtrede: P. A. Köhrs. — Stellvertreter: P. G. Will. J. A. Petri.

Am 3. und 4. Mai tagt die Special-Conferenz von Süd-Nebraska bei Herrn P. Maiſch, Milford, Seward Co., Nebr. Arbeiten: 1. Menſchheit Chriſti und Mittheilung der Eigenſchaften; Referent P. Lehninger; 2. Wiedergeburt und Bekehrung; Referent Herr P. Kaiſer. Prediger Herr P. Strube; Beichtredner Herr P. Kaiſer.
M. Lehninger, Sekr.

Die Nordweſtliche Conferenz verſammelt ſich am 7. und 8. Mai bei Paſtor Hinnenthal in Kaukauna. Rechtzeitige Anmeldung erwünſcht.
Aug. Bollbrecht.

Die Paſtoral-Conferenz des erſten Diſtrikts der ev.-luth. Synode von Minnesota verſammelt ſich in der St. Johannis-Gemeinde zu Lake City, vom 7. bis 9. Mai. Arbeiten: Rechter Brauch Chriſtlicher Freiheit, (P. Ruhn); Exegeſe über 1. Cor. 15, (P. Gauſewitz). Rechtzeitige Anmeldung bittet
W. Haar.

Die gemiſchte Conferenz von Dodge und Waſhington Co. verſammelt ſich, ſo Gott will, vom 13. Mai (Abends) bis zum 15. Mai bei Herrn P. J. F. Brühl in Town Lebanon, Dodge Co., Wis. Arbeiten: 1) Fortſetzung der Exegeſe über den Titus-Brief (P. Väſe); 2) Theſe über die Lehre vom Sonntag (P. Plaß); 3) Katecheſe über die Lehre von der Rechtfertigung nach dem Wiſconſin Katechiſmus zur Kritik an P. Töpel zu ſchiden (P. Gottmannshauſen). Prediger: P. Hoyer; Erſatzmann: P. Madſchek. — Beichtredner: P. Rader; Erſatzmann: P. Bliefernicht. Bei der Anmeldung wolle man angeben, ob man per Wagen kommt oder in Watertown abgeholt werden ſoll.
P. h. Wilhelm, Sekr.

Anzeige.

Von den Schülern unserer obersten Seminar-Klasse, welche, so Gott will, im Juni ihr Examen machen werden, haben drei resp. vier noch keine Berufe in Aussicht. Wenn solche Gemeinuden, die einen Lehrer zu bekommen wünschen, ihre Berufe mit den notwendigen Angaben an den Unterzeichneten schicken wollten, so könnte die Fakultät nach bestem Wissen und Gewissen als Vertheilungskommission handeln. New Ulm, den 22. April 1895.

J. Schaller.

Quittungen.

Für Seminar-Neubau: P. Nepler, Palmsonntag-Coll. der Dreieinigkeits-Gem. zu Menasha \$8.56 und von R. N. \$1.44. P. G. W. Albrecht, von S. Reich II. \$1, J. Reich II. \$2. P. Probst, Coll. der Gem. in Schleisingerville \$4.23, der Gem. in Hartford \$17.60. Für College-Neubau: P. Jätel \$18, nämlich von: Zul. Hartum \$1, Vat. Andra \$10, Wat. Siering \$5, Mr. Ezdring \$2. P. Aug. Pieper, persönl. Beitrag \$10. P. Hering, Ostercoll. der Pauls-Gem. zu Wilton \$7.12, der Matth. Gem. zu Wellington \$9.29. Für Seminar- und College-Neubau: P. Abelberg von Mr. Zul. Krüger I \$10 und \$5. P. Gläser \$4.75 und \$5.75, nämlich von: Wilh. Vogt \$5, Ungenannt \$1.50, Wittwe Braatz, W. Mielke, F. Schmidt, C. Gramer je \$1. Für das Reich Gottes: P. Harders, Coll. der Jerusalem-Gem. \$6.61 und von Frau Schröder für College \$1. Th. Jätel. Für die allgem. Anstalten: 1. Predigerseminar: P. J. Jenny, Coll. am Palmsonntag der St. Jacobi-Gem. in Milwaukee \$11, P. H. N. Nomenmen, desgl. der St. Lucas-Gem., Milwaukee, \$18, P. J. Biefelnicht, Theil der Osterfestcoll., Huilsburg, \$5.50, P. A. Adelberg, Theil der Palmsonntag-Coll. der St. Petersegen., Milwaukee, \$30, P. A. Bärenroth, Theil der Osterfestcoll. der Salemsgen., Milwaukee, \$5, P. E. Schubert, desgl., Glades Corners, \$8, P. C. Dowidat, Confirmationscoll., Dshofsh, \$11.53 und von Frau J. Wellnit 2c, P. Osw. Eugenheim, Theil der Osterfestcoll., Nicollet, \$4.90, P. F. Grede, desgl., Kewaskum, \$8, P. E. H. Auerwald, desgl., Elkhorn, \$5.84, P. E. Machmüller, Osterfestcoll., Manitowoc, \$33.31, P. H. Monhardt, desgl., California, \$5, P. Ch. Gevers, desgl., Peshigo, \$10, P. A. Hoyer, Theil der Osterfestcoll. in Princeton, \$10. — 2. Lehrerseminar in New Ulm: P. A. Spiering, Coll. am Palmsonntag in New London, \$15, P. F. Eppling, Coll. erhoben in den Passionsgottesdiensten in der Gem. in Ahnapee \$19.15, P. Ch. Dowidat, Charfreitagcoll. in Dshofsh, \$7.58. A. F. Knuth, 1114 Chambers St., Milwaukee, Wis.

Für den Haushalt des theol. Seminars in Milwaukee: Durch Herrn P. F. Günther in Oconomowoc, Wis.: 30 Dshd. Eier, durch P. Chr. Sieder, Cooperstown, Wis., Dshcoll \$9.70.

Für arme Studenten: Durch P. J. Bading von Frau Schmalow, St. Joh. Gem., Milwaukee, \$5.00, durch P. H. C. Zarwell, Kube, Wis.: von Friß Hacker \$2, Frau Wm. Kattere \$1, Ernst Ras \$2; zus. \$5.

Hervlich dankt im Namen der Anstalt E. A. Roth, Inspr. Milwaukee, 24. April 1895.

Für die Synodal-Kasse: P. J. Schulz, Ostercoll. in Van Dyne, \$6, P. Geo. Sarraann, Charfreitagcoll. in El Dorado, \$7.78.

Für die Regener-Mission: P. M. Hensel, Hälfte der Coll. aus dem Passionsgottesd.-f. Gem. in Platteville \$6.05, P. Geo. Sarraann, von Gust. Henke 25c, von R. N. 75c.

Für die Indianer-Mission: P. M. Hensel, Hälfte der Coll. aus dem Passionsgottesd.-f. Gem. \$6 05, P. Chr. Döhler in Two Rivers, von Ch. Hopp \$5, P. H. Häfe von Heinrich Haserbecker 10c, P. J. W. Gottmannshausen, von Anna Schött in Woodland 50c, P. A. F. Nicolans, gel. in Passionsgottesd. der Gem. in Fort Atkinson \$10 89, P. J. H. Schwarz, Coll. am zweiten Ostertage in der Gem. zu Town Auburn, Chippewa Co., Wis., Herzlichen Dank! E. Dowidat.

Erhalten für den Neubau in Watertown: P. J. G. Geiger, Lake Mills, aus der St. Johannis-Gem.: Von C. Blumenberg, D. Lehmpohl je \$5, Ferd. Bude \$4, Wittwe Brehmann, W. Kuhl I., Aug. Radike, E. Steinhoff je \$3, C. Gottschalk, A. Schulz je \$2, Fr. Finner, Fr. Raffus, W. Kuhl II. je \$1.50, W. Barfnecht, Ferd. Debbert, Aug. Dräger, Fr. Dräger, Ferd. Duwe, Alb. Frömming, S. Gerner, Ferd. Gruchow, Aug. Henning, P. Heller, Fr. Nansenbach, Karl Rießow, Friedr. Krause, Fr. Kumbier, Ferd. Kornstedt, C. Lenz, Ernst Michel, D. Michaelis, A. Mährte, G. Neupert, Oscar Neupert, Joh. Neupert, Aug. Voßmann, H. Neßbaum, C. Schulz, Th. Schuler, A. Wendi I., A. Wendi II., Aug. Wöhlert, W. Zappe je \$1, W. Meißner, W. Senn, Aug. Sträßer, Aug. Klann, Fr. Wendi je 50c, E. Meier 30c; zus. \$67.30, Prof. Whiting \$2 50, P. J. G. Geiger, Lake Mills, von Joh. Korth \$2, Louis Walk \$1, zus. \$3, P. H. C. Zar-

well, Coll. von Town Liberty \$3.25, P. A. Bollbrecht, Haus-collecte I in Ellington \$51, P. J. G. Geiger, Lake Mills, von Herrn Haupt \$2, P. J. Günther, Abendm.-Coll. \$10.51, P. Ph. Köhler, Hultisford, von J. Schmiede \$2, J. Seefeld \$5, zus. \$7, P. H. Gieschen, Jette Weerts, Eiserl Weerts, Heinrich Rewerts je \$1, zus. \$3, P. Ch. Köhler, aus Norwalk von Ch. Weinaer \$1, J. Köninger \$2, Frau Köninger \$1, J. Schule \$5, zus. \$9, P. J. Haase, Ironia, aus der St. Paulsgem. von E. Jäger \$2.50, St. Joh.-Gem. von A. und C. Kied je \$1, zus. \$4.50, P. F. Stromer, Bay City, von G. Ramm und B. van Deil je \$1, zus. \$2, P. Ph. Brenner, Neesville \$8.

College-Kasse in Watertown: P. G. E. Bergemann, Lomah, Confirmationscoll. \$13.50, P. H. Bergmann, Milwaukee, Coll. der Christusgem. \$12, P. J. H. Brodmann, Watertown, Ostercoll. von St. Marcusgem. \$32.50, P. D. Koch, Columbus, ebenso \$50, P. J. G. Geiger, Coll. der St. Joh.-Gem. Town Lake Mills \$7.60, P. J. Jenny, Milwaukee, Ostercoll. der St. Jacobi-Gem. \$12, P. E. F. Goldammer, Beaver Dam, Abendm.-Collecte \$18, P. Ch. Sauer, Juneau, Ostercoll. \$10.50, P. Ph. Köhler, Hultisford, desgl. \$21, P. G. Abajschet, Iron Ridge, desgl. \$4.40, P. A. Bärenroth, Theil der Ostercoll. der Salemsgem. in Milwaukee \$6.80, P. G. E. Bergemann, Sparta, Ostercoll. \$5.10, P. A. Pieper, Milwaukee desgl. \$25, P. J. H. Koch, South Milwaukee, von einer Kindtaufe \$1.50, P. H. Häfe, Apple Creek, Ostercoll. \$14.25, P. J. Dejung, Lomahant, desgl. \$6.01, P. B. Nomenmen, Milwaukee, von der St. Lucas-Gem. \$19.79, New Köln \$5.21, zus. \$25, P. G. Breg, Bonduel, Ostercoll. von Hartland und Angelica \$6.50, P. A. W. Keibel, Kirchhain, desgl. von Davids Stern \$18, P. J. R. Gottmannshausen, von der St. Joh.-Gem. in Woodland \$14.61, P. C. Dowidat, Dshofsh, von Frau L. R. \$2, P. H. Gilleman, Collecte von Menominee \$10, Marinette \$7.96, zus. \$17.96, P. F. J. Eppling, Ahnapee, Ostercoll. \$12.66, P. D. Eugenheim, Nicollet, Theil der Ostercoll. der Dreieinigk.-Gem. \$4.50, P. F. J. Bopp, Baraboo, Ostercoll. \$10, P. H. Gieschen, Klaville, desgl. \$16.88, P. F. J. Biefelnicht, Huilsburg, Hälfte der Ostercoll. \$5.50, P. G. Sarraann, Ostercoll. El Dorado \$8.62, Nolenbale \$2.73, zus. \$11.35, P. Ph. H. v. Rohr, Winona, Ostercoll. \$2.73, durch P. A. Habermann, Hatchville, Vermächtniß von H. Bergemann in Eau Claire \$200, P. Ch. Köhler, Confirm.-Coll. der St. Joh.-Gem. in Ridgenille \$14, Ostercoll. derselben \$22, desgl. der St. Jacobigem. in Norwalk \$5, zus. \$41, P. J. Haase, Ironia, von E. Jäger (St. Paulsgem.) \$2.50, aus der St. Joh.-Gem. von A. und C. Kied je \$1, aus der St. Matth.-Gem. von J. Lettow \$1, zus. \$5.50, P. E. Dornfeld, Kenosha, Ostercoll. \$22.25, P. H. Brandt, Stanton, Neb., Coll. der St. Joh.-Gem. \$12, P. J. H. Schwarz, Eagleton, Theil der Palm.-Coll. \$6, P. Ch. Gevers, Ostercoll. der St. Matth.-Gem. in Beaver Creek \$5, P. F. Stromer, Bay City, Theil der Ostercoll. \$7.50, P. M. Hensel, Platteville, Collecte \$5.67, P. M. Spiering, Ostercoll. der Emanuelsgem. in New London \$16, P. J. Kiliari, desgl. von Theresa \$12.71, P. D. Hermstedt, desgl. von Brookside \$3.85, P. Ph. Brenner, desgl. von Neesville \$20, P. J. G. Dehlert, Burlington \$9.20, Wilmot \$3.85, zus. \$13.05, P. M. Eidmann, Ostercoll. von Menominee \$19.04, Iron Creek \$6.76, Meyers Settlement \$5.45, Elk Mound \$2.75, zus. \$34.

Erhalten für arme Schüler: P. F. J. Biefelnicht, Huilsburg \$1, P. Ph. v. Rohr, Coll. bei der Hochzeit von Kurth-Dionysius \$7, P. D. Koch, Columbus, Coll. am Sonntag Jubica \$23.60, P. H. Bergmann, Milwaukee \$2.50, P. C. Dowidat, Dshofsh, von Frau L. R. 50c. Watertown, den 19. April 1895. J. W. A. Roth, Kassierer.

Dank. Wie früher beim Bau des Deconomiegebäudes durch Ausstattung eines Krankenzimmers, so hat jetzt nach Fertigstellung der neuen Aula der werthe Jungfrauenverein unserer St. Marcusgemeinde in Watertown, durch Ausstattung der Kapelle mit einem stattlichen Lesepult nebst schöner Kanzelbibel, wofür \$30 verwilligt wurden, sich um unsre Anstalt verdient gemacht. Der Unterzeichnete spricht für dieses Geschenk hiermit herzlichsten Dank aus. J. W. A. Roth, Kassierer.

Aus der Minnesota-Synode. Für Reispredigt: P. B. Hinderer, Goodhue, \$7.76, nämlich von der Gnabengem. \$3.90, der St. Johannes-Gem. \$3.86, von Ungenannt, Manitowoc, \$5, P. S. Fischer, Fairfax, \$2.35, P. S. Deuber, Sleepy Eye, \$7, und gesammelt auf der Hochzeit Meyer-Guise \$5.50, P. Osw. Eugenheim, Nicollet, \$7.25, P. E. J. Albrecht, New Ulm, \$14.13, von Konfirmanden \$3.56, von J. Gareis 25c, P. A. Schrödel, St. Paul, \$17, von Theo. Kay \$1, P. J. Sienkne, West St. Paul, \$9.25, P. E. Borneke, Mazepa von Frau F. Schulz \$1, P. C. Gaujewitz jr., St. Paul, \$19.23, P. M. Melinat, Webster, \$11.25, P. J. G. Ziebell, Brownton, \$2.30, P. L. Emmel, St. Peter, \$8.35, P. A. Ruhn, Gem. Greenwood \$7, P. J. Chr. Albrecht, Gem. Ocoma \$9.56, P. A. Arndt, Wood Lake \$9.50, P. G. Brauer, Gibbon \$7.80, P. W. Haar, Gem. West Florence \$8.38, P. E. Gaujewitz jr., Woodbury \$11.45, P. Chr. Bender, Red Wing \$13.17, Gem. Frontenac \$5.86, persönlich \$5.23, von R. N. 74c, P. Wm. Jettinger, Gem. Eben \$2.28, Gem. Morgan \$2.45, P. L. Junfer, Eiben, von R. N. \$3, P. J. Baur, Gem. Johnson \$5, Gem. Parnell \$2.65, P. Borneke, Mazepa \$6.85, P. A. Heidmann, California, durch Schatzmeister G. Pieper erhalten \$5.30.

Für die Haushaltskasse in New Ulm: P. H. Schabegg, Prescott, Wis., \$1, P. J. Sienkne, West St. Paul, \$16.77, von Herrn Trapp jr. \$1; zus. \$18.77. Für Schulrentilung: P. Chr. Bender, Red Wing \$10, P. B. Hinderer, Goodhue \$13, nämlich von Habler \$4, R. Haas \$5, H. Schmartau \$2, H. Venitt, H. Vanidit je \$1, P. A. Ruhn, Gem. Greenwood \$2, nämlich von C. Strunt \$1, J. Schöber 75c, G. Strehler 25c, ferner Nachtrag von M. Tephmer, J. Tephmer, A. Tephmer je \$1, G. Hohenstein jr. 50c, P. E. F. Koch, Arlington \$6.25; zus. \$31.25.

Für Synodal-Kasse: P. M. H. Quehl, Minneapolis \$7.22, von Frau R. und W. U., P. A. Schrödel, St. Paul \$19.40, P. E. J. Albrecht, New Ulm \$10.71, P. L. Junfer, Eiben \$6.60, P. J. Baur, Johnson, \$3, P. H. Dupier, La Crescent \$11, P. E. Borneke, Gem. Pine Island \$7.84; zus. \$67.77.

Für Synodalberichte: P. A. F. Winter, Gem. Sommerlei \$2.75, P. E. Borneke, Gem. Pine Island \$3.31, Gem. Minneola \$4, P. L. Emmel, St. Peter \$3.50, P. L. Junfer, Eiben 40c; zus. \$13.96.

Für Lehrer- und Prediger-Seminar: P. A. Schrödel, St. Paul \$5.15, desgl. \$12.80, P. C. Gaujewitz jr. \$34.76, P. L. Emmel, St. Peter, von Frau R. N. \$2, P. A. Ruhn, Gem. Greenwood \$18, P. A. F. Winter, Stillwater \$6, P. J. C. Dythjerfest, St. Clair \$4.15, P. Wm. Jettinger, Gem. Eben \$6.90, Gem. Morgan 80c, Gem. Tree Lakes \$2.80, P. J. Baur, Gem. Johnson \$6.75, P. E. Borneke, Mazepa, \$5.65; zus. \$105.76.

Für arme Studenten in New Ulm: P. C. Gaujewitz jr., vom Männerchor, St. Paul \$6, P. A. Ruhn, Gem. Greenwood \$3; zus. \$9.

Für die Taubstummen-Anstalt: P. L. Emmel, St. Peter, von Frau R. N. \$1.

Für nothleidenden Glaubensgenossen: P. Wm. Haar, Gem. West Florence \$10, Gem. West Albany \$7, Gem. Lake City \$8.62, P. J. Baur, Gem. Parnell \$1.60; zus. \$27.22.

Für Wittwen und Waisen: P. C. Bender, Red Wing \$5, P. J. Baur, Gem. Johnson \$4, persönlich \$4, P. C. F. Koch, Arlington \$2; zus. \$15.

Für Indianermission: P. C. F. Koch, Arlington \$2. C. Heinrich, Kassierer.

Für das Waisenhaus zu Wittenberg, Wis.: P. J. G. Dehlert \$2.72, Lehrer G. Brauer \$8.50, P. R. Gruber, von seiner St. Joh.-Gem. \$5.80, P. F. Ave Kallemant, Weihu.-Coll. \$30.07, P. H. Gerhard \$6.08, nämlich von: Kindercollekte von Neadrieb: Willy Gohbe, Abelinde Köfener, Martha Bergmann je 25c, R. N. 20c, Andreas Kiesow, Pauline Thieme je 15c, Hedwig Sengstod, Emma Peters, R. N., Anna Radike, Ditto Radike je 10c, Anna Hanke 7c, Albert Wangelin, R. N., Willy Westphal, R. N., Caroline Jung, Alma Jung je 5c; zus. \$2.12. — Kindercollekte aus California: Willy Kusch, Emil Gorges, Emma Gorges je 25c, Albert Strelow, Clara Peter je 20c, Albert Gorges 17c, Ida Kohnemann, Rob. Wittlinger, Alb. Gorges je 15c, Alwine Miller, Theresje Fehrmann, Heinr. Köhl, Heinr. Strelow, Carl Schneider, Joh. Kobe, Martha Kabe, Rob. Hansche, Carol. Ticks, Herm. Magebanz, Louis Tesch, Bertha Tesch, Flora Wendland, Florence Perry, Alb. Marten, Karl Marten, Anna Miller je 10c, Martha Ticks, Willy Ticks je 5c, Wilh. Wangelin, Richard Kobe, Helene Fehrmann, R. N., Marie Wendland, Marie Miller je 5c, Th. Kräge 3c; zus. \$3.96; P. W. Nader \$2, nämlich von etlichen Kindern der ev.-luth. St. Joh.-Gem. zu Wauwatosa, Wis.: Rich. Henke, Min. Hertel, Mar. Friebel, Marie Schablow je 5c, Maria Kriebl, Ida Lenz, Fritz Lenz, Hermann News je 10c, Heinrich Bergmann 15c, Bertha Bergmann, Helene Nader je 20c, Emma Kabe, Minnie Nader je 25c, Lizzie Böfel 35c; Lehrer H. Schmach, von den Kindern seiner Schule in Stanton, Neb. \$3.77, P. W. Guth \$25.80, P. J. Jenny 71c, P. Chr. Sauer, Juneau, Wis., Concert-Coll. \$1.66, P. E. G. Keim, La Croix, Wis., von R. N. \$5. Allen lieben Gebem wünscht Gottes reichsten Segen D. Litz, Kassierer.

Für die Nothleidenden in Nebraska: Durch Herrn P. C. Strube, Plymouth, Neb., habe ich von einer Gemeinde \$43.25 erhalten. Gott vergelt's! H. Frincke.

Nachtrag zu der Quittung (Sfde. No. 744) von John Linde, Howard Miner Co., S. Dak.: Abgegeben an John Linde von folgenden Gliedern der Dreieinigkeits-Gemeinde zu Nicollet Minn.: Aug. Kratze, Wilh. Mülling, Aug. Schröder, Albert Hopp, Wittwe Siegmann, August Lohm, John Bary je \$1, Friedr. Emals 50c, Karl Hopp \$3. — Zur Unterfertigung. Osw. Eugenheim, P.

Quittung und Dank. Es sind mir für die nothleidenden Glaubensgenossen in Nebraska folgende Gaben zur Verfertigung übergeben worden: Von der St. Joh.-Gem. bei Victory und Geneva, Wis., \$9.67 als Collecte; ferner von etlichen Gliedern der Gemeinde in Prairie du Chien, Wis., \$4.05, und Collecte von der Gemeinde in McGregor, Iowa, \$2. Ich habe sie den betreffenden Nothleidenden zugesandt und lade im Namen derselben allen freundlichen Gebem herzlichsten Dank und der gültige Gott vergelte allen nach seiner Verheißung: „Was ihr gethan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan.“ G. F. Gruber.

Sonntagschularten, von den Pastoren Dornfeld und Jäger zusammengestellt, sind zum Versandt bereit. Preis: 10 Centis das Hundert; \$1.00 das Tausend. Northwestern Pub. House, 310 3. St., Milwaukee, Wis. Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr. Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Roth, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelber sind zu adressiren: Rev. A. Bärenroth, 404 Thomas St., Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.